

DIE KELTEN IN HISPANIEN: SCHLÜSSEL ZU IHRER IDENTIFIKATION UND OFFENE FRAGEN

Resumen: En el presente trabajo se aborda la valoración crítica de la información arqueológica sobre la cual se basa el conocimiento del mundo céltico de la Península Ibérica.

En una primera parte, se revisa el proceso historiográfico que ha dado lugar al actual concepto de celta hispano, señalando la incidencia que las distintas coyunturas sociopolíticas han tenido en su configuración. A continuación se discute su proceso formativo a la luz de la información arqueológica más reciente. Por último, se analizan los problemas que plantea el registro arqueológico a la hora de aceptar un mundo hispano-celta desde una óptica tradicional.

Las conclusiones generales de esta tentativa son, por una parte, que es muy difícil individualizar grupos o áreas célticas en la Península Ibérica, tanto desde un punto de vista geográfico como cronológico; y por otra, que los elementos culturales ajenos al mundo continental que el registro arqueológico nos viene mostrando, obligan a considerar el esencial papel que el mundo mediterráneo jugó en la emergencia y posterior evolución del mundo céltico hispano.

Abstract: In this paper, attempts are made to critically assess the archaeological data on which our knowledge of the Celtic world in the Iberian Peninsula is based.

In the first part, the historiographic process leading to the current concept of the Hispanic Celticity is revised, pointing out the influence that different socio-political circumstances have exerted on its configuration. Next, the formative process of the Hispanic Celticity is discussed in the light of the most recent data. The last part analyses the problems arising if we accept the traditional view of the Hispanic Celticity.

The general conclusions of the present attempt are, on the one hand, that it is very difficult to pick out Celtic groups or areas in the Iberian Peninsula, whether from a geographical or from a chronological perspective; on the other, that the cultural elements different from the Continental ones and provided recently by the archaeological record compel us to take into consideration the essential role played by the Mediterranean world in the emergence and development of the Hispanic Celticity.

Die Untersuchung der keltischen Welt Hispaniens sollte eine interdisziplinäre Aufgabe sein, bei der die beteiligten Spezialisten in der Lage wären, ihre jeweiligen Gebiete —Linguistik, Historiographie, Archäologie, Anthropologie usw.— voneinander genau abzugrenzen und sich bewußt zu machen, daß sich jeder von ihnen spezifischer Prozeduren bedient, um an einem ebenso spezifischen Material zu arbeiten. Im Falle der Archäologie hat die Forschung jedoch in unkritischer Weise die Voraussetzungen aller anderen Disziplinen miteinander vermengt, um ein Bild zu gewinnen, dem unsere stereotype Auffassung der Kelten Hispaniens zugrunde liegt, ein Bild, das in einigen Fällen eher aus Spekulation als aus Wirklichkeit resultiert, in anderen eher aus ideologischer Manipulation als aus wissenschaftlicher Strenge.

Es ist allerdings wahr, daß —neben der gerade skizzierten Haltung, die wir „traditionell“ nennen könnten— die Thesen zum Phänomen der Keltisierung der Iberischen Halbinsel zur Zeit einer tiefgreifenden Revision unterworfen werden, zumal es trotz der genannten methodischen Fehler unzweifelhaft ist, daß im alten Hispanien keltisch sprechende Gemeinden existierten, die keltische Gottheiten verehrten und sich —in einigen Aspekten des Alltagslebens— ähnlich betrugten wie einige Bevölkerungsgruppen der mitteleuropäischen Eisenzeit. Es stellt sich daher die Aufgabe, die kulturellen Merkmale, die sich als keltisch klassifizieren lassen, von den nichtkeltischen zu unterscheiden und zu bestimmen, ab wann und wo sie in Erscheinung treten.

Daher ist es das Hauptziel dieser Zeilen, jene Elemente aus einer strikt archäologischen Perspektive zu analysieren, die traditionell dazu gedient haben, die Kelten Hispaniens zu identifizieren, was unvermeidlich dazu führt, einige der Erklärungsmodelle zu kritisieren, die praktisch bis heute das Bild geprägt haben. Ich werde mit konkretem Material arbeiten, das sowohl aus dem Alltagsleben als auch aus den Bestattungsbräuchen hervorgeht, mit einem kleinen Abstecher auf das Gebiet der Epigraphie, und zwar nicht, um ihre Methode oder Ergebnisse generell in Frage zu stellen, sondern um den Modus operandi einiger Spezialisten zu kritisieren, wenn sie —wie man später sehen wird— die geographische Verteilung gewisser Elemente wiedergeben und interpretieren, ohne deren Typologie und exakte Chronologie in Rechnung zu stellen.

I. DIE „KLASSISCHE SICHT“ DER KELTEN HISPANIENS

Die ersten Studien über die Kelten Hispaniens reichen ins 19. Jahrhundert zurück, als einigen Sprachwissenschaftlern die Hinweise griechischer und lateinischer Geschichtsschreiber¹ und die existierenden epigraphischen Zeugnisse den Anstoß gaben, die Onomastik auf keltische Merkmale hin zu untersuchen (Hübner 1893; D'Arbois de Jubainville 1893-94; idem 1904). Auf archäologischem Gebiet bilden den Ausgangspunkt die Arbeiten von Morenas de Tejada und von Aguilera y Gamboa², deren Ergebnisse die Aufmerksamkeit von Kapazitäten wie Dechelette erregten: 1911 besuchte dieser persönlich die Ausgrabungen der eisenzeitlichen Nekropole von *Aguilar de Anguita* (Guadalajara) und bezog sofort deren Ergebnisse in seine Synthese über die europäische Eisenzeit mit ein (Dechelette 1927, S. 175ff.).

Seit jenen Pionierarbeiten hat die spätere Forschung versucht, eine materielle Realität an diese Vorgaben anzupassen, indem sie kulturelle Erscheinungen der Vergangenheit —und der Gegenwart— als keltisch interpretierte, die es streng genommen nicht zu sein brauchten. Das Schema, mit dem wir Archäologen gearbeitet haben (Abb. 1), sah eine strikte Trennung zwischen einem indogermanischen bzw. „keltischen“ Hispanien und einem anderen vor, das nicht indogermanisch bzw. keltisch gewesen

¹ Den griechischen und lateinischen Autoren zufolge entwickelten sich im vorrömischen Iberien verschiedene kulturelle Zentren keltischer Abstammung.

² Die Tätigkeit von Enrique de Aguilera y Gamboa (1845-1922) im Bereich der Archäologie beginnt gegen Ende des 19. Jahrhunderts, eine Epoche, in der das allgemeine Interesse an der Geschichte des eigenen Landes und die spezielle Neugier, die römische Straße *Complutum-Caesaraugusta* zu lokalisieren und zu studieren, ihn

dazu bewegen, eine Prospektionskampagne am Oberlauf des Jalón zu planen. Von 1905 an und nach Abschluß einer intensiven Grabungskampagne in der römischen Stadt Arcobriga wendet sich sein Interesse den keltiberischen Bestattungssitten zu, und daher begannen die Ausgrabungen in so wichtigen Gräberfeldern wie *Aguilar de Anguita*, *Hortaleza de Océn* und *Luzaga* in der Provinz Guadalajara, oder von *Alpanseque* und *Arcobriga* in der Provinz Soria.

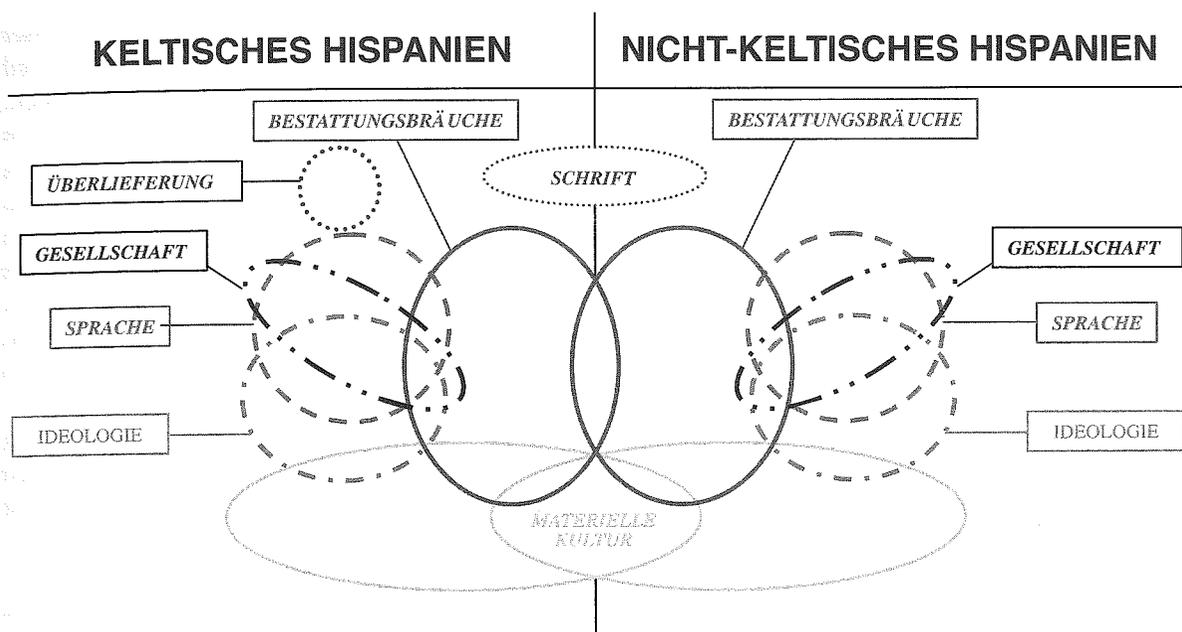


ABBILDUNG 1. *Bipolares Schema, wie es die traditionelle Forschung vertritt, mit zwei verschiedenen vorrömischen Kulturkreisen, einem indogermanischen und einem nicht-indogermanischen. Es handelt sich um Systeme mit unabhängigen Verhaltensmustern und nur spärlichen wechselseitigen Lehnbeziehungen, die lediglich punktuell in einigen Aspekten der materiellen Kultur, der Bestattungsbräuche und der Schrift gesehen werden*

sein soll und „iberisch“ genannt wurde, jedes von beiden unabhängig funktionierend und sich entwickelnd und mit spezifischen kulturellen Subsystemen. Was das „keltische“ Hispanien betrifft, so hat man versucht, seine Systeme der Ideologie, Sozioökonomie und Ergologie zu definieren, die — bis auf geringfügige Zugeständnisse im Bereich der materiellen Kultur und der Bestattungssitten (Burillo 1987, S. 85; Almagro 1993, S. 150)— scharf von denjenigen abgegrenzt werden, die das nichtindogermanische, im mediterranen Küstenstreifen und einem großen Teil Andalusiens angesiedelte Hispanien entwickelt.

In diesem Zusammenhang hat die verzweifelte Suche nach archäologischen Argumenten zum Nachweis der Existenz von Kelten auf der Iberischen Halbinsel in letzter Zeit zu regelrechten Interpretationsdelirien geführt. Ein Beispiel mag genügen: Einige in Keramik geprägte Motive, die *La-Tène*-Fibeln, einige zoomorphe Skulpturen vom sogenannten Verraco-Typ zusammen mit den Hinweisen der klassischen Autoren waren Argument genug zu behaupten, daß die keltischen Bevölkerungsgruppen, die seit dem 7. Jahrhundert v.Chr. den Westen Iberiens bewohnten, ihre Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe von Menschen „empfanden“, mit denen sie Götter und Glauben genauso teilten wie Dekorationsmuster auf Keramik und Schmuck (Júdice Gamito 1991, S. 189).

Dies ist jedoch ein Ansatz, der nicht der tatsächlichen Realität entspricht. Um uns in dieser komplexen Problematik voranzutasten, wird es zunächst genügen, über den Ursprung der keltiberischen Kultur nachzudenken, da die Keltiberer die Kelten Hispaniens par excellence repräsentieren, von denen man —mehr oder weniger explizit— alle übrigen Kelten auf der Iberischen Halbinsel abgeleitet hat (Almagro 1993, S. 129 und 152; Lorrío 1997, S. 374).

Jede beliebige Studie über die Keltiberer geht davon aus, daß sie „Kelten“ waren, und in gewisser Weise stimmt es auch, denn spätestens vom 3. Jahrhundert v.Chr. an sprach mindestens ein Teil von ihnen eine keltische Sprache, und auf dieser Grundlage hat man ohne zu zögern angenommen, daß, wenn die Keltiberer des 3. vorchristlichen Jahrhunderts Kelten waren, auch die Keltiberer des 6. Jahrhunderts v.Chr. Kelten sein mußten. Und hier fangen die Probleme an: Wir sind bei orangefarbener, auf der Töpferscheibe gedrehter Keramik, Antennendolchen und Pferdchenfibeln stehen geblieben, ohne uns in die Organisationsstrukturen dieser Völker zu vertiefen oder uns zu bemühen, ihre Ideologie unvoreingenommen zu verstehen. In letzter Zeit zeichnet sich jedoch eine Änderung der Lage ab, denn die Rechnung geht nach über hundertjährigen Versuchen noch immer nicht auf; in unserem Vorgehen bei der Untersuchung der Keltiberer gibt es etwas Verfehltes, das uns daran hindert, unter anderem ihre Herkunft erfolgreich zu erhellen. Daher frage ich mich, *liegt die Erklärung vielleicht gar nicht da, wo wir sie bisher gesucht haben?*

Der erste Schritt, um dieses Fragezeichen zu beseitigen, könnte darin bestehen, die Bedeutung des „Keltisch-Sein“ zu konkretisieren, wobei man von zwei konventionellen Auffassungen ausgehen wird, die im gesamteuropäischen Rahmen die archäologische Forschung zum Thema zutiefst geprägt haben:

- a) „*Kelte ist der, der eine keltische Sprache spricht*“, obwohl die Zugehörigkeit zu einer Sprachfamilie keine ethnische oder kulturelle Identität impliziert (Untermann 1995, S. 16; Ruiz Zapatero 1995-97, S. 216; Burillo 1998, S. 130).
- b) „*Die [vermeintliche] Synonymie der Termini ‚Keltisch‘ und ‚Hallstatt-La Tène‘*“, die praktisch bis in die Gegenwart das archäologische Konzept dessen, was „keltisch“ ist, charakterisiert hat (Ruiz Zapatero 1993, S. 41) und die sich —zumindest für das vorrömische Hispanien— keineswegs völlig akzeptieren läßt (Arenas i.Dr.).

Neuere Untersuchungen haben jedoch gezeigt, daß es sich bei den erwähnten Ansätzen (a) und (b) um einschränkende Definitionen handelt, die daher unbrauchbar sind, um die Vielfalt der keltischen Welt zu erklären. In diesem Sinne unterscheiden Autoren wie Renfrew (1990, S. 175ff.) eine ganze Reihe von sowohl antiken wie auch modernen Bedeutungen, die dem Begriff Keltisch eine ausgeprägte Mehrdeutigkeit verleihen: *Kelte* ist derjenige, der sich selbst als *Kelte* bezeichnet; *Keltisch* ist eine Sprachgruppe genauso wie eine *La Tène* benannte archäologische Kultur des ersten Jahrtausends v.Chr.; *Keltisch-Sein* heißt sogar, am „keltischen Erbe“ teilzuhaben, das in der heutigen Zeit weiterlebt... Aus all dem resultiert eine weniger scharfe Auffassung des Begriffs als zuvor, die aber m.E. eher der Wirklichkeit entspricht.

Für die Iberische Halbinsel hat die wiedererwachte Diskussion um den Begriff „*Keltisch*“ zum Bruch mit der traditionellen „monolithischen Sicht“ und infolgedessen zum Aufkommen einer alternativen Perspektive geführt, die —ausgehend von einer erschöpfenden historiographischen Kritik— in dem Terminus „*Kelte/Keltisch*“ eine starke Polysemie wahrnimmt, in der Erkenntnis, daß der bisherige Grundfehler darin bestand, die Welt der Kelten als homogenes Phänomen behandeln zu wollen, wohingegen es wahrscheinlich niemals „ein Keltenvolk“ gab sondern „viele Kelten“ (Ruiz Zapatero 1995-97, S. 215; Fernández-Posse 1998, S. 38ff.; Ruiz Zapatero 2001, S. 89).

Dessen ungeachtet treffen wir noch in der jüngsten Forschung auf eine besonders konservative Auffassung des Begriffs: «Se pueden identificar como Celtas aquellos grupos arqueológicos que desde la I Edad del Hierro (siglos VII-VI a.C.) evolucionan sin solución de continuidad hasta el período de las guerras con Roma, momento en el que se identifican con los pueblos considerados

como "Celtas" por los historiadores y geógrafos clásicos, y que ofrecen además evidencias de poseer una organización sociopolítica y una lengua celta» (Lorrio 1997, S. 374)³.

Die Probleme beginnen, wenn wir uns bewußt werden, daß wir nicht mit Sicherheit wissen, daß die Keltiberer des 7. und des 6. Jahrhunderts bereits keltisch sprachen, und vor allem, wenn die archäologische Evidenz uns zeigt, daß sie ihre Siedlungen ähnlich denen der paläoiberischen Welt bauten, daß sie dieselbe Art der häuslichen Gerätschaften und dieselben Handwerkstechniken mit den frühen Iberern gemein hatten —einschließlich derselben ästhetischen Kriterien— und daß sie mit ihnen auch dieselbe Bestattungsideologie teilten.

II. ÜBER DIE HERKUNFT DER KELTEN HISPANIENS

Die Anwesenheit keltischer Elemente auf der Iberischen Halbinsel ist durch ein unerschütterliches Axiom erklärt worden: *daß sie unabhängig von ihrer Reiseroute aus Mitteleuropa gekommen seien*. Die letzten archäologischen Ausgrabungen liefern aber inzwischen Daten, die es ermöglichen, viele Facetten dieser „Älteren Eisenzeit“ im Inneren der Halbinsel mit Gebieten außerhalb des „keltischen Kreises“ in Verbindung zu bringen. In der Tat lassen sich, wie wir gerade angemerkt haben, materielle Elemente, chronologische Übereinstimmungen und ideologische Verbindungen aufspüren, die jene „antiken Kelten“ des 7. bis 6. Jahrhunderts v.Chr. mit den kulturellen Strömungen der Randgebiete der Halbinsel in Beziehung zu setzen ermöglichen, die zu derselben Zeit unter dem Einfluß der Kolonialwelt aufblühen und die paläoiberische Welt der Levanteküste und Oberandalusiens ausmachen.

Dieser Umstand läßt an einen Komplex denken, der, wenn er auch die Grundlage für das bildete, was später ein Kulturkreis mit Bräuchen keltischen Zuschnitts sein sollte, in seinen Ursprüngen, wenn überhaupt, nur zum Teil keltisch war. Dennoch fürchte ich, daß diese Idee einige Forscher etwas befremden mag, vor allem wenn wir bedenken, daß —trotz der verzeichneten Fortschritte— die Erforschung der Frühgeschichte der inneren Halbinsel weiter in dem „keltischen Modell“ gefangen bleibt, dessen vorrangiges Ziel es ist, die keltische Aszendenz eines großen Teils der Iberischen Halbinsel um jeden Preis zu belegen.

Ist dies auch nicht der Ort, den ganzen historiographischen Prozeß im einzelnen zu vertiefen, so scheint es mir gleichwohl interessant, eine Synthese der unterschiedlichen Vorschläge zu präsentieren, die im Laufe der Zeit hinsichtlich der Ethnogenese der Kelten Hispaniens aufeinander folgten - wechselnde Auffassungen, die ihre Begründung in den unterschiedlichen ideologischen Hintergründen und den daraus resultierenden Haltungen finden, die die Untersuchung dieses Phänomens während des 19. und 20. Jahrhunderts geleitet haben.

Was die Archäologie betrifft, ist, um Fernández Posse (1998, S. 40) zu paraphrasieren, zuzugeben, daß die hispanischen Kelten auf einer Schöpfung von Bosch beruhen, da dieser Gelehrte als erster den sprachlichen Begriff *keltisch* auf das Gebiet der Archäologie oder, besser gesagt, der Anthropologie ausweitete. In verschiedenen Arbeiten legte er seine Ideen über den Ursprung der keltischen Welt Hispaniens aus einer invasionistischen Perspektive dar, die die Lage durch die Ankunft von

³ „Man kann als keltisch diejenigen archäologischen Gruppen identifizieren, die sich seit der Älteren Eisenzeit (7./6. Jhdt.v.Chr.) ohne Unterbrechung bis zur Zeit der Kriege gegen Rom weiterentwickeln, zu der Zeit also, in der sie sich mit denjenigen Völkern identifizieren lassen, die

von klassischen Geschichtsschreibern und Geographen als ‚Kelten‘ erachtet wurden und für die außerdem Evidenz einer keltischen soziopolitischen Ordnung und einer keltischen Sprache vorliegt.“

Menschengruppen aus Kontinentaleuropa erklärte, die der einheimischen Bevölkerung —*Ligurisch* und/oder *Iberisch* genannt— ihre kulturellen Muster auferlegten (Bosch Gimpera 1932, 1933, 1942).

Nach dem Bürgerkrieg führen neue politische und ideologische Zwänge die Forscher nicht nur dazu, den Anspruch einer mitteleuropäischen Herkunft der Keltiberer zu erheben (Almagro Basch 1952), sondern sogar so weit abzustreiten, daß es überhaupt einheimische Substrate oder nichtkeltische Kulturkreise, wie z.B. die Iberer, innerhalb der Frühgeschichte der Halbinsel gegeben habe (Martínez Santaolalla 1946).

Diese Einstellung hat die spanische Forschung bis vor kurzem stark bestimmt. Gleichwohl hat ihre Inkonsistenz es nötig gemacht, andere Lösungen zu suchen. Und in diesem Sinne hat sich in den letzten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts eine Deutungsrichtung entwickelt, die, indigenistische Argumente bevorzugend, Entwicklungen vertritt, die von einem einheimischen Substrat ausgegangen seien, das fremde Elemente auf friedlichem Wege allmählich inkorporiert habe, bis die endgültige Gestalt der frühgeschichtlichen Welt erreicht worden sei (Almagro-Gorbea 1986, S. 517ff.; idem 1993, S. 126-128; Ruiz Zapatero & Lorrio Alvarado 1988, S. 258; Almagro-Gorbea & Ruiz Zapatero 1992, S. 491).

Aber auch dieser letztgenannte Ansatz hat keine völlig zufriedenstellenden Ergebnisse erbracht, denn einige der Elemente, die das keltische Hispanien ausmachen, weisen —vor allem aus sprachlicher Sicht— eine zu enge Parallelität zum restlichen keltischen Europa auf, als daß man Prozesse hauptsächlich endogener Art annehmen könnte: Die Kontakte müssen unmittelbarer gewesen sein und zugleich diversifizierter und zeitlich länger anhaltend. Dieser Umstand, verbunden mit den immer zahlreicheren Argumenten zugunsten ideologischer und materieller Kontakte der Gemeinschaften der letzten Bronze- und der Älteren Eisenzeit aus dem Inneren der Halbinsel mit Vertretern anderer kultureller Gruppen (Almagro 1992; Arenas 1999c), hat in den letzten Jahren die Entstehung neuer, komplexer und zeitlich umfassender Erklärungsmodelle hervorgerufen, in die die Genese und Entwicklung sämtlicher Elemente, die die *historischen Keltiberer* betreffen, einzufügen ist.

Innerhalb dieser Arbeitsrichtung wendet M. Almagro eine Perspektive an, die unterschiedliche Parameter, wie materielle Kultur, Sprache, Ideologie, Gesellschaftsordnung, innerhalb eines einzigen Interaktionssystems zu vereinbaren versucht (Almagro-Gorbea 1986-87, 1993, 2001). Dies führt ihn dazu, ein ethnogenetisches Modell zu entwickeln, das in gewisser Hinsicht dem der „kumulativen Keltizität“ ähnelt, das Hawkes anwendet, um die Keltisierung der Britischen Inseln zu erklären (Hawkes 1973):⁴ Almagros Modell schlägt einen Prozeß der allmählichen Keltisierung vor, die von einem einheimischen, mit der Kulturgruppe *Cogotas I* identifizierten Substrat ausgegangen sei, das sich schrittweise durch einen mutmaßlichen Kontakt mit der atlantischen Bronzezeit⁶ gewandelt habe.

⁴ Das von Hawkes vorgeschlagene Modell läßt sich nicht leicht auf die Iberische Halbinsel anwenden, zumal dieser Autor in erster Linie mit Einwanderungswellen operiert, die historisch nachgewiesen sind und eine greifbare archäologische Spur hinterlassen haben. Das bedeutet, daß es sich innerhalb eines bestimmbar chronologischen Rahmens und bestimmter ethnischer Komponenten bewegt, deren Ausgangspunkt und Ankunftszeit und -ort ebenfalls bekannt sind; eine Bedingung, die sich im Augenblick für die Iberische Halbinsel noch nicht erfüllen läßt.

⁵ *Cogotas I* ist eine kulturelle Gruppe, die, in der nördlichen Meseta während der gesamten zweiten Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. ansässig, als Paradigma der

letzten Etappen der Bronzezeit in dieser Gegend fungiert, von der aus sie sich auf verschiedene periphere Gebiete der Halbinsel —u.a. Andalusien, Levante und Ebrotal— ausdehnt; dabei fungiert sie für einige Autoren als Markstein zwischen der mittleren und letzten, frühkolonialen Bronzezeit und erhält daher die verwirrende Benennung „Spätbronzezeit“. Zur Vertiefung des Themas *Cogotas* vgl. Fernández Posse, M.L. 1998, Kap. 2.1.

⁶ Es wird hier das Adjektiv „mutmaßlich“ benutzt, weil der betreffende Kontakt nach Ausweis jüngerer Untersuchungen (Fernández Posse 1998, S. 106ff.) weder die nötige Intensität noch die nötige Dauer hatte, um so tiefgehende Akkulturationsprozesse hervorzurufen wie die, die Almagro vertritt.

Besagter Kontakt habe die Assimilierung kultureller Elemente unterschiedlicher Natur und Herkunft begünstigt, unter denen die indogermanischen eine vorherrschende Rolle gespielt hätten. Das Ergebnis dieses Phänomens sei das Aufkommen eines „protokeltischen“ Substrats, von dem —durch Prozesse innerer Entwicklung— die nachfolgende keltiberische Welt entstehen sollte.

Nach meiner persönlichen Einschätzung ist Almagros Vorschlag, wenn überhaupt, auf das Phänomen der Indogermanisierung der Iberischen Halbinsel anwendbar, jedoch nicht auf die Genese der keltischen Welt und noch weniger auf die der keltiberischen⁷. Man geht nämlich einmal mehr von dem Apriorismus aus, daß die Keltiberer immer Kelten gewesen seien, und um ihre Herkunft zu erklären, sucht man eine Lösung zwischen einer invasionistischen und den orthodoxen indigenistischen Auffassungen: die frühzeitige Ankunft indogermanischer Einflüsse, die den Keim der künftigen Kelten Hispaniens mit sich bringen. Man muß dabei aber ein Detail bedenken: Indogermane zu sein, bedeutet nicht dasselbe wie Kelte zu sein, und, wie vorher bemerkt, sind die Ähnlichkeiten, die die Kelten Hispaniens im 2. und im 1. Jahrhundert mit den Kelten des restlichen Europa aufweisen, zu zahlreich, als daß man zustimmen könnte, daß beide Erscheinungen aus einem so weit zurückliegenden gemeinsamen protokeltischen Substrat hervorgegangen seien⁸.

Andererseits kann man m.E. heutzutage kaum der Ansicht zustimmen, daß der archäologische Komplex *Cogotas I* eine auch nur geringbedeutende Rolle im Iberischen System gespielt haben könnte —dem Gebiet, in dem sich die keltiberische Kultur offensichtlich zuerst entwickelte⁹—, weil er dort kaum, um nicht zu sagen gar nicht anzutreffen ist. Bis auf ganz vereinzelte Fälle liefern die jüngsten Untersuchungen (Burillo & Ortega 1999; Jimeno Martínez & Martínez Naranjo 1999; Arenas 1999b; Collado Villalba 1990, 1995) ausreichendes Material, um sagen zu können, daß *Cogotas I* in dem betreffenden Gebiet keine etablierte und verbreitete Bevölkerungsschicht darstellte. Außerdem, selbst wenn man diese extreme Ansicht belegen könnte, müßte man dennoch bedenken, daß sich jene Bevölkerungsgruppe sowohl in keltischsprachigen Gebieten (nördliche Meseta) ansiedelte als auch in Gebieten, die nicht keltisch waren (südliche Meseta, Andalusien), und dieser Umstand bekräftigt die Auffassung, daß *Cogotas I* nur eine beschränkte Rolle bei der Ausprägung der späteren Kelten Hispaniens gespielt haben kann, und zwar allenfalls in bestimmten Zonen der inneren Halbinsel, wie etwa der zentral-westlichen Meseta und besonders dem mittleren Duerotal. Da also das „*Cogotas*-Argument“ nicht angewandt werden kann, um die Genese der keltischen Welt auf der Halbinsel zu begründen, müssen wir nach Alternativen Ausschau halten. Derzeit scheinen mir zwei möglich zu sein: a) die Existenz eines heute noch ungenügend

⁷ Einige Gründe, diese Hypothese abzulehnen, liegen, wie F. Burillo (1998, S. 109) bemerkt, in der Tatsache, daß sie die Rolle anderer geographischer und kultureller Gebiete zu gering einschätzt, wobei sie die Bildung eines an die atlantische Welt gebundenen Substrats in eine unbestimmte Zeit zurückprojiziert, ohne die geringste Erklärung seiner Genese anzubieten. Besagtes Substrat wird ferner lediglich aufgrund von Nachrichten aus historischer Zeit und unterschiedlichen kulturellen Bereichen angenommen, die unterschiedlichen Ursprungs sind.

⁸ Um ein Beispiel zu nennen, so zweifle ich sehr daran, daß der pankeltische Gott Lug, der stets in römischen Kontexten belegt ist, seine Anwesenheit auf der Iberischen Halbinsel entfernten Substraten einer protokeltischen Bevölkerung oder gar einer inneren

Entwicklung von einheimischen, indogermanisierten oder nicht indogermanisierten Bevölkerungsgruppen zu verdanken hat.

⁹ Der Terminus „*keltiberisches Kerngebiet*“ wurde zu Beginn der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts geprägt, um eine ausgedehnte Region zu bezeichnen, in der die ältesten Elemente der keltiberischen Welt zu verzeichnen sind, die am besten ihre allmähliche Entwicklung erkennen lassen (Almagro-Gorbea 1993, S. 146; Lorrio 1994, S. 216; idem 1997, S. 261). Dieses Gebiet umfaßt den Oberlauf der Flüsse Duero, Tajo, Tajuna und Henares und Jalón. Nach Ansicht einiger Autoren erlaubt es die kulturelle Uniformität, die dort vom 8. bis 6. Jahrhundert v. Chr. wahrzunehmen ist, von „einer kulturellen Provinz“ mit eigenen Merkmalen zu sprechen (Valiente Malla & Velasco Colás 1988, S. 110).

bekannt, zu *Cogotas I* alternativen einheimischen Substrates im *keltiberischen Kerngebiet*, das als Katalysator fungierte, oder b) das Aufkommen eines „*Substrates rezenter Entstehung*“, in dem die indogermanische Komponente nur eines von mehreren konstitutiven Elementen war.

Was die erste Möglichkeit angeht, so ließe sich, wenn man das spärliche Material stark beansprucht, die Existenz eines zwar archäologisch schlecht bekannten, regional vorhandenen einheimischen Substrats erwägen, wenn es auch nur wenige Argumente gibt, um dessen Realität und erst recht dessen Tragfähigkeit für die Erzeugung eines kulturellen Phänomens von solcher Bedeutung, wie es die keltische Welt der Halbinsel ist, zu behaupten (Arenas 1999b, S. 196).

Hinsichtlich der zweiten Möglichkeit bin ich der Meinung, daß die aktuellen archäologischen Daten aus der östlichen Meseta es uns erlauben, zugunsten eines Konvergenzprozesses unterschiedlicher kultureller Strömungen zu argumentieren, die, in einem nicht notwendigerweise synchronen —jedenfalls zwischen dem Ende des 2. Jahrtausends und dem 7. Jahrhundert v.Chr. anzusetzenden— Rahmen interagierend, schließlich zum Aufkommen der Eisenzeit oder zumindest ihrer unmittelbaren Vorläufer führten.

Die empirische Grundlage einer solchen Behauptung sind die unterschiedlichen Bevölkerungstypen, die im *keltiberischen Kerngebiet* während der ausgehenden Bronzezeit mit ihren jeweiligen Materialkomplexen aufzuspüren sind (Arenas 1997; Crespo & Arenas 1998) und deren Pole Landwirtschaft und Bergbau bilden (Jimeno Martínez & Arlegui 1995, S. 103-105; Martínez Naranjo 1997, S. 165; Arenas 1999a, S. 209ff.). Bedenkt man jedoch die Instabilität des Habitats in allen Fällen und die zeitliche Nähe, wenn nicht Gleichzeitigkeit dieser Bevölkerungstypen, so kann man sich fragen, ob die wahrnehmbaren Unterschiede nicht das Ergebnis der gleichzeitigen Anwesenheit von Gruppen mit unterschiedlichen kulturellen Merkmalen darstellen.

Aufgrund dieser Argumente glaube ich, daß man an einen Bildungsprozeß denken kann, der in der *Verschmelzung von Bevölkerungskontingenten* besteht, die bis dahin nomadische Lebensformen hatten: das Frühkolonialphänomen¹⁰ konnte zu Beginn des 1. Jahrtausends in der Peripherie die Grundlagen für die Etablierung der einheimischen Bevölkerung im Inneren und für ihre nachfolgende Konzentration in Gebieten von besonderem wirtschaftlichen Interesse bereitstellen, die nach dem Vorbild der dynamischen Küstenregionen binnen kurzer Zeit besondere Lebensformen hervorbrachten.

Im Falle der östlichen Meseta und des Iberischen Systems konnten die Gruppen, die während der ausgehenden Bronzezeit mit nichtseßhaftem Charakter in der Gegend erschienen waren, sich am Ende in dem betreffenden Gebiet niederlassen, angezogen von der Aussicht auf Gewinn aus bestimmten natürlichen —vor allem metallurgischen und landwirtschaftlichen— Ressourcen, die bei den mediterranen Händlern gefragt waren, die zumindest vom Anfang des 7. bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts v.Chr. ihre Tätigkeit entlang der Küsten von Katalonien und der Languedoc sowie der nördlichen Levante ausübten. Die soziale und wirtschaftliche Umwälzung, die diese neue Konjunktur voraussetzt, kann für die festgestellten Neuerungen bei Städtebau und Einrichtungsgegenständen verantwortlich gewesen sein, die mit der Übernahme neuer ideologischer Werte einherzugehen scheinen, wie sie sich z.B. in den Bestattungsriten der ersten eisenzeitlichen Gemeinden in der Region manifestieren.

¹⁰ Der Terminus span. *fenómeno protocolonial* bezieht sich auf die Konjunktur, die auf der Iberischen Halbinsel durch die Ausweitung wirtschaftlicher und kultureller Beziehungen mit der übrigen Mittelmeerwelt hervorgerufen wurde. Es handelt sich um ein kulturelles Panorama, das sich im wesentlichen vom 13. bis zum

8. Jahrhundert erstreckt und durch einen dynamischen Umlauf von Ideen und materiellen Gütern geprägt ist und das u.a. die Anwesenheit von Materialien auf der Iberischen Halbinsel erklärt, die aus dem zentralen und östlichen Mittelmeerraum stammen, noch vor der Ausweitung des phönizischen Kolonialwesens.

Entwicklung eines einheimischen, wenig bekannten Substrates also oder Verschmelzung von Bevölkerungskontingenten, die bis zu diesem Zeitpunkt verstreut waren? Im Augenblick ist es schwer, sich für die eine oder andere Möglichkeit zu entscheiden, eines jedoch scheint sicher: Der Übergang zwischen der ausgehenden Bronzezeit und der Eisenzeit ist in weiten Gebieten des Inneren der Halbinsel plötzlich und anscheinend innerhalb einer kurzen Zeitspanne erfolgt (Arenas 1999a, S. 248). Die für das Ende der Bronzezeit charakteristischen Holzpfehlbauten werden durch Häuser mit rechteckigem Grundriß abgelöst, die mit Sockel aus Stein und Aufbau aus luftgetrockneten Ziegeln gebaut werden. Das Habitat wird stabil und konzentriert sich im allgemeinen in Siedlungen, die an Stellen von großem strategischen Wert errichtet werden, wobei deren Zahl sich zugleich vervielfacht. Zur selben Zeit kommt es zu einer völligen Erneuerung bei den Keramik- und Metalltypen, die bis dahin charakteristisch waren; es ist der Zeitpunkt, als Töpferscheibe und Eisenverarbeitung eingeführt werden (Abb. 2).

Dieser Prozeß der Öffnung zum Mittelmeer läßt sich auch auf ideologischem Gebiet erkennen. Die Hinweise sind gewiß spärlich, aber, wie später eingehend besprochen wird, sowohl die äußerlichen Erscheinungen des Bestattungsrituals¹¹ —die Form der Bestattung, die begleitenden Riten und einige liturgische Objekte— als auch die geistigen Vorstellungen, die dahinter stehen, lassen an einen mediterranen Hintergrund denken (Arenas & Cortés 1994; Arenas 1999b, S. 200ff.), wobei sie sich gleichzeitig von der „Hallstatt-Welt“ entfernen, die zur gleichen Zeit in Mittel- und Westeuropa floriert und die sich in vielerlei anderer Hinsicht von der der Iberischen Halbinsel unterscheidet, weil sie die Inhumation des Leichnams praktizierte und nicht seine Einäscherung.

III. PROBLEME DER ARCHÄOLOGISCHEN ERFASSUNG

Das Problem ihres Ursprungs ist nicht das einzige, vor das uns die Kelten Hispaniens stellen, haben wir Archäologen doch mit Begierde jegliche formale Ähnlichkeit zwischen dem archäologischen Befund der Halbinsel und dem der keltischen Welt des Kontinents verwertet, um die erwünschten kulturellen Verbindungen zu etablieren. Diese Haltung hat zu einem trügerischen Bild geführt, das uns daran hindert, das Phänomen der Keltisierung der Halbinsel klar zu sehen. Der Fortschritt der Forschung beweist jedoch inzwischen, daß die Mehrheit derartiger Verbindungen gar nicht existierte —entweder wegen ihres Zeitunterschiedes oder aufgrund ihres Ursprungs in verschiedenen Kontexten—, so daß einige Grundgedanken, die die traditionelle Konzeption von „Keltisch“ in Hispanien aufrecht erhielten, in Zweifel gezogen wurden.

Als dieser letzte Umstand deutlich zutage trat, lenkten die Spezialisten ihre Aufmerksamkeit auf die ideologischen Zusammenhänge, die den materiellen Zeugnissen zugrunde liegen. Eine verdienstvolle Arbeit, wäre nicht der Zugang, mit dem man sie angeht, wieder einmal von einer gewissen neuzeitlichen „Keltomanie“ geprägt. So führt es zu nichts, die ideologischen Grundlagen des rituellen Verhaltens der vorrömischen Völker der Meseta zu untersuchen (Berrocal 1994;

¹¹ Möglicherweise wurde die Gestaltung des keltischen Bestattungsrituals, das auf der Einäscherung des Leichnams basiert, genau zu dieser Zeit eingeführt, denn die frühesten archäologischen Zeugnisse verweisen uns in das 7. Jahrhundert v. Chr., wie aus den Datierungen von Enklaven wie der Nekropole von *Molina* (Cerdeño et al. 1981, S. 65) hervorgeht, die ein Beispiel für einen Bestattungstyp ist, der nichts mit den ersten Friedhöfen im

Umkreis der Urnenfelderkultur des mittleren Ebro zu tun hat (Ruiz Zapatero 1995, S. 40). Im Gegenteil, die Nekropolen wie die gerade erwähnte dürften mit denen der paläoiberischen Welt der Levanteküste verwandt sein (Arenas 1999b, S. 202ff.), so daß einige Autoren sogar soweit gegangen sind, den Ursprung einiger ihrer wichtigsten Elemente gerade dort anzusiedeln (Lorrio Alvarado 1996, S. 219f.).

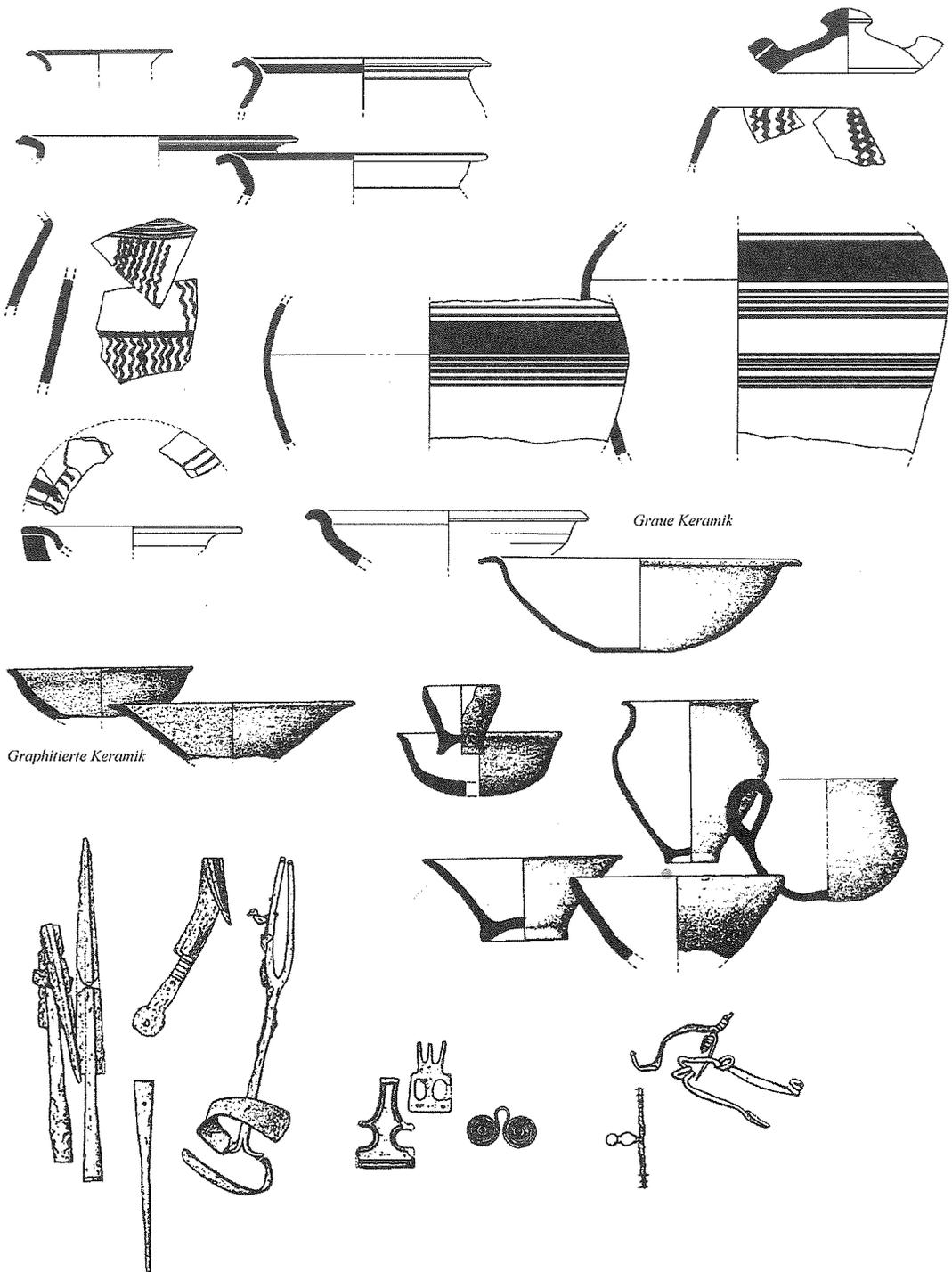


ABBILDUNG 2. Materielles Profil der ersten Phasen der keltiberischen Kultur — Altkeltiberisch, VI. Jh. v. Chr. —, in dem die starke mediterrane Komponente gleichermaßen in der Töpferscheiben-Keramik und in der Metallverarbeitung zu erkennen ist

Almagro-Gorbea 2001), wenn wir sie ausschließlich mit Beispielen aus der kontinentalen keltischen Welt vergleichen und ähnliche Zeugnisse vernachlässigen, die im Mittelmeerraum und im Vorderen Orient entstanden sind, den Ursprungsorten eines Teils der sozialen und rituellen Muster des hallstattzeitlichen Europa. Hier wie im Falle einiger materieller Elemente, etwa der nach dem Brand bemalten Keramik der Älteren Eisenzeit, wird zwanghaft ein mitteleuropäischer Ursprung gesucht, wenn die Lage in Wirklichkeit viel einfacher gewesen sein konnte, nämlich nichts anderes als die gleichzeitige und auf direktem Weg erfolgte Ankunft derselben Elemente mediterranen Ursprungs in Mitteleuropa und auf der Iberischen Halbinsel.

Diese Einstellung läßt sich an zahlreichen Beispielen illustrieren, von denen einige zum Glück überwunden sind. Andere dagegen gelten nach wie vor und erhalten viele Verzerrungen bei der Interpretation, wie wir sie in den vorangehenden Abschnitten besprochen haben, aufrecht. Nach meiner Auffassung lassen sich die größten Fehleinschätzungen auf drei verschiedenen Gebieten ausmachen:

1) *Die Kartographie des keltischen Hispanien*

In den letzten Jahrzehnten hat es allerlei Versuche gegeben, all diejenigen Elemente zu kartographieren, die auf die eine oder andere Weise die Präsenz von Kelten auf der Iberischen Halbinsel illustrieren sollten. Auf archäologischem Gebiet die bemerkenswerteste ist vielleicht die von Almagro und Lorrio durchgeführte Arbeit, die die geographische Verteilung verschiedener Parameter analysiert haben, die als Eigenarten der materiellen Kultur, Sprache und Gesellschaftsordnung der Kelten Hispaniens gelten. Gleichwohl ist die Gültigkeit dieses Ansatzes mehr als zweifelhaft, denn er ist das Produkt einer höchst subjektiven Sichtweise, wie der kaum nachvollziehbare Passus beweist, der sich auf die Keltiberer bezieht und nachfolgend wiedergegeben wird: "Como elemento más representativo de la cultura material se han elegido las necrópolis de incineración con cerámica a torno (mapa 1). Para su diferenciación de las necrópolis ibéricas se ha procedido a excluir las situadas fuera o al Este del área lingüística definida por los topónimos en *-briga* (mapa 3), pues este elemento es prácticamente común a iberos y celtas peninsulares, ya que ambas culturas proceden de los C.U. del Noreste" (Almagro & Lorrio 1987, S. 108)¹².

Die Einäscherungsnekropolen, mit oder ohne auf der Töpferscheibe gedrehte Keramik, als entscheidendes Argument zu benutzen, ist genauso abwegig und fruchtlos, als wollte man beispielsweise die befestigten Siedlungen mit gedrehter Keramik anführen. Beide Merkmale sind fast allen Kulturkreisen der Urgeschichte Hispaniens gemein und besitzen daher keinerlei unterscheidenden Wert.

Neben der materiellen Kultur sind es vor allem die epigraphischen Zeugnisse, die meistens als Beleg für die Präsenz von Kelten in Hispanien herangezogen werden, erlauben sie doch, nicht nur ihre Sprache, sondern auch ihr Götterpantheon und andere Aspekte ihrer sozioökonomischen Organisation zu erkennen. Allerdings glaube ich, daß es bei der kartographischen Aufbereitung dieser Evidenz Defizite gibt, die sich danach negativ auf die Gesamtauswertung auswirken.

Im vorrömischen Hispanien stellen den ältesten Schriftträger, der uns Auskunft über die keltische Sprache gibt, die mit Legende versehenen Münzen dar, die um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. in Erscheinung treten und denen wir die Kenntnis von Städten mit keltischem Namen verdanken.

¹² „Als aussagekräftigstes Element der materiellen Kultur wurden die Nekropolen mit Einäscherung und auf der Töpferscheibe gedrehter Keramik gewählt (Karte 1). Um sie von den iberischen Nekropolen zu differenzieren, wurden ferner diejenigen ausgeschlossen,

die außerhalb oder im Osten des linguistisch durch die Ortsnamen auf *-briga* definierten Gebietes liegen (Karte 3), denn das besagte Element ist praktisch Iberern und Kelten der Halbinsel gemein, da beide Kulturen aus den Urnenfeldern des Nordosten hervorgehen.“

Etwas später, am Ende eben dieses Jahrhunderts, breitet sich die Schrift unter römischem Einfluß (vgl. u.a. Beltrán 1999, S. 135-143) mit Grab- und Motivinschriften allmählich auf Träger größeren Formats aus; eine Quelle, die vom Beginn des 1. Jahrhunderts v.Chr. an durch weitere Textsorten wie *Tesserae hospitales* und juristische Dokumente bereichert wird, die uns die charakteristischen Merkmale der sozialen und politischen Organisation des keltischen Hispanien näher bringen.

Dieses Material jedoch, das alles andere als homogen ist, sollte mit viel genaueren Kriterien gehandhabt werden, als es meiner Meinung nach die Archäologen bisher getan haben, und zwar aus mehreren Gründen:

- a) Wir können zwei epigraphische Gebiete unterschiedlicher Natur unterscheiden: eines, das den größten Teil der Westhälfte der Halbinsel umfaßt und in dem praktisch ausschließlich lateinisch geschriebene Texte zu verzeichnen sind; und ein zweites, begrenzteres, das im großen und ganzen mit dem *keltiberischen Kerngebiet* zusammenfällt, wo gleichermaßen lateinisch wie in einheimischer Sprache geschriebene Texte bezeugt sind. Diese Unterschiede sagen etwas über den verschiedenen „Keltizitätsgrad“ aus, der in den beiden genannten Gebieten herrscht: möglicherweise besser bewahrt im *keltiberischen Kerngebiet* als in anderen Gegenden, in denen wir stärker die Phänomene von Synkretismus und kultureller Assimilation zu beachten haben, die mit der Ankunft der Römer einsetzen.
- b) Im Sinne dieses letztgenannten Umstandes ist daran zu erinnern, daß ein Großteil des auf uns gekommenen epigraphischen Materials aus späterer Zeit —vom 1. Jahrhundert v.Chr. an— stammt, als die Präsenz Roms bereits eine kulturelle Homogenisierung bewirkte, wie sie in anderen Bereichen der einheimischen Welt zu beobachten ist, etwa bei der handwerklichen Produktion, den ästhetischen Kriterien und dem technischen Fortschritt (Arenas 1999a, S. 190). In diesem Kontext ist es gefährlich, die epigraphische Information aus römischer Zeit zur Analyse der vorausgehenden Situation zu verwenden, zumal die onomastischen Elemente einheimischer Tradition als Folge dieses Romanisierungsprozesses über ihren ursprünglichen geographischen Zusammenhang hinaus weiter verbreitet werden konnten (Abascal 1995, S. 512). Ein Teil der Namens-elemente, mit denen allgemein gearbeitet wird, ist möglicherweise sogar mit der einen oder anderen gallischen Einwanderungswelle zu verbinden, die den klassischen Quellen zufolge¹³ im 1. Jahrhundert v.Chr. auf der Halbinsel eintrafen.

Darüber hinaus haben einige linguistische Kriterien dazu gedient, Trennlinien zu ziehen, die schließlich von den Archäologen falsch verstanden —und daher falsch benutzt— wurden. Der deutlichste Fall ist der der Ortsnamen auf *-briga*, deren Verteilung auf der Halbinsel von verschiedenen Fachleuten untersucht worden ist (Untermann 1961, 1995; Albertos Firmat 1990). Das Resultat mit der größten Tragweite aus diesen Arbeiten ist das Erscheinen einer Trennlinie zwischen dem indogermanischen und dem nichtindogermanischen Hispanien (Abb. 4 A und B), die, obwohl sie —nach sprachwissenschaftlichen Kriterien— als durchlässig anzusehen ist, ohne Rücksicht auf die zeitliche Dimension und den historischen Zusammenhang, aus dem die verschiedenen herangezogenen Elemente hervorgegangen sind, gezeichnet wurde.

Eine oberflächliche Prüfung der Karten in Abb. 3 zeigt erstens, daß die Ortsnamen mit dem Element *-briga* keine einheitliche Gruppe bilden, und zweitens, daß sein Wert als „Keltizitätsindikator“ von einer Untergruppe zur anderen beträchtlich schwankt.

¹³ Dazu Livius 24, 41 und Caesar *b.c.* 1,51.

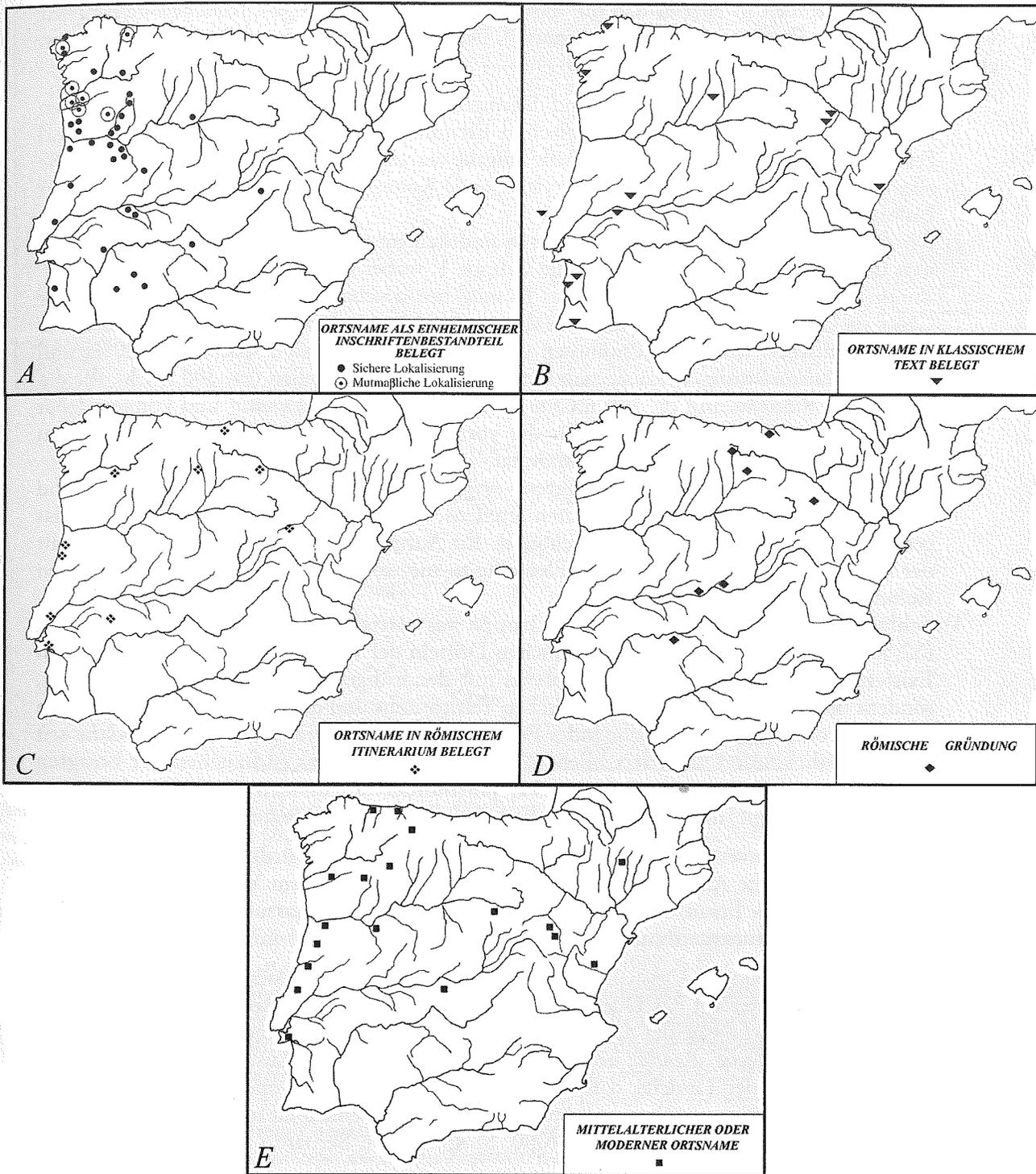


ABBILDUNG 3. Geographische Verteilung der verschiedenen Ortsnamenschichten in -briga (vom Verf. angefertigte Karten nach Albertos Firmat 1990)

Diese Karten wurden so erstellt, daß die verschiedenen Arten von *briga*-Ortsnamen differenziert werden, je nach der Quelle, aus der wir sie kennen¹⁴. Daraus können wir einige Detailbeobachtungen ableiten:

- 1) Hinsichtlich der vorrömischen Welt sind diejenigen *-briga* am zuverlässigsten, die in Inschriften mit einem oder mehreren einheimischen Elementen erscheinen, wie es Götter- und Personennamen oder auch die formelhafte Angabe der *origo* sind. Diese Gruppe stellt 42,70% aller registrierten Fälle und weist eine vielsagende Konzentration im westlichen Drittel der Halbinsel auf.
- 2) Die *briga*-Ortsnamen bei klassischen Autoren sind weniger zahlreich (15,70%) und zeigen eine weit unregelmäßigere Verbreitung als die Gruppe 1, wobei sie sogar bis in „nicht keltisierte“ Zonen reichen wie die nördliche Levante. Es muß berücksichtigt werden, daß diese Quelle zur Gänze aus der Kaiserzeit stammt, denn die ältesten Zeugnisse verdanken wir Plinius († 79 n.Chr.).
- 3) Die in römischen Itinerarien erwähnten Ortsnamen auf *-briga* sind spärlich (11,20%) und wenig vertrauenswürdig, denn sie stammen aus sehr späten Quellen (ca. 300 n.Chr. für das *Itinerarium Antonini* und ca. 700 n.Chr. für den *Anonymus Ravennatis*) und können daher eine Situation widerspiegeln, die für die vorangehenden einheimischen vorrömischen Zustände nicht die geringste Aussagekraft hat.
- 4) Die für römische Gründungen belegten *-briga* sind ebenfalls nur wenige (7,90%) und verteilen sich entlang eines ausgedehnten Streifens, der in Nord-Süd-Richtung praktisch das gesamte Zentrum der Halbinsel durchquert. Ihr Auftreten hat nicht unbedingt etwas mit der Präsenz ursprünglicher keltischer Elemente zu tun, sondern vielmehr mit der römischen Kolonisierungspolitik.
- 5) Schließlich gibt es eine große *briga*-Gruppe aus mittelalterlicher und moderner Zeit (22,50%), die sich in den beiden nördlichen Dritteln der Halbinsel konzentriert und deren Existenz nach meiner Einschätzung nichts mit der frühgeschichtlichen Welt zu tun hat, sondern mit der Reconquista des islamischen Territoriums und der sich daran anschließenden Wiederbevölkerung. Ihr bezeichnendes Fehlen in dem Territorium, auf das *Al Andalus* seit dem 12. Jahrhundert reduziert blieb, läßt vermuten, daß das Auftauchen der besagten *briga*-Namen zwischen dem 10. und 12. Jahrhundert anzusetzen ist als Resultat einer politischen Strategie, die auf die historische Legitimation der Reconquista abzielte.

Nehmen wir andererseits die Gruppen mit der größten Glaubwürdigkeit —einheimische Epigraphie und klassische Autoren— und kombinieren wir sie mit dem Vorhandensein anderer Lexeme, die gewöhnlich benutzt werden, um keltisierte Gebiete herauszustellen (Abb. 4 C), so lassen sich folgende Kommentare anfügen:

- 1) Die mit *-briga* gebildeten Ortsnamen konzentrieren sich im westlichsten Drittel der Halbinsel, besonders am Unterlauf des Duero und in der Zone zwischen diesem und dem Tajo, das mit dem Verbreitungsgebiet anderer keltischer Elemente zusammenfällt sowie mit den Theonymen *Trebopala*, *Bandua* usw. und der Sprache, die wir als Lusitanisch kennen. Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß diese letzteren Elemente einen anderen Ursprung als die auf *-briga* haben könnten, ist es angebracht, mit der Möglichkeit zu rechnen —wie es einige Autoren bereits getan haben (Villar 2000, S. 430ff.; De Bernardo 2002)—, daß auf der

¹⁴ Diese Daten stammen aus der Arbeit von Albertos Firmat (1990), die einen detaillierten Kommentar zu

Herkunft, Chronologie und linguistischen Merkmalen jedes einzelnen der 89 Beispiele bietet.

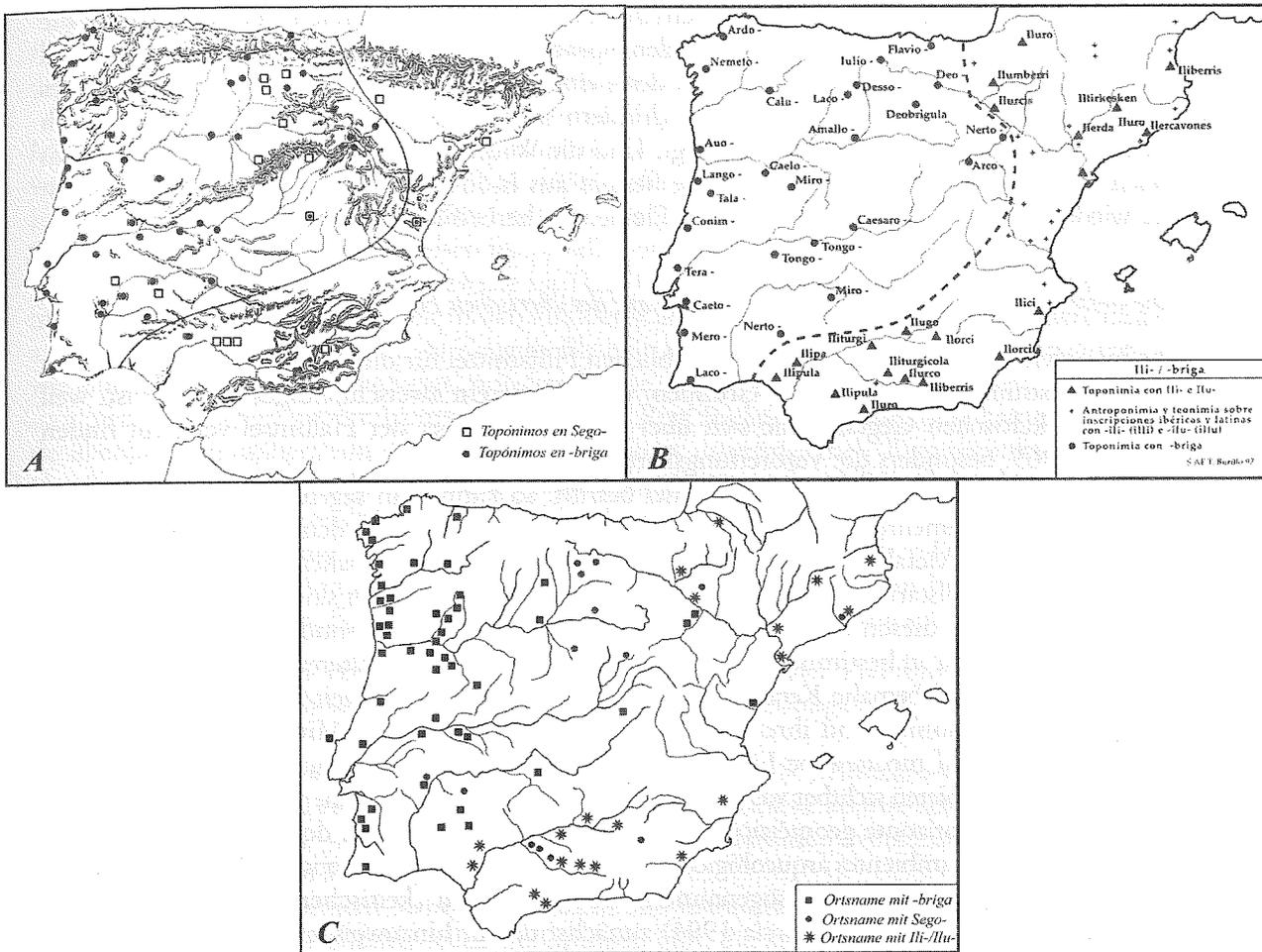


ABBILDUNG 4. Topographische Vezschnmelzung unterschiedlicher vorrömischer Ortsnamen gemäß der von Untermann (1961) vorgeschlagenen Trennlinie. A) Ortsnamen mit -briga und Sego- nach Almagro 1993; B) Ortsnamen mit -briga und Ili- / Ilu- nach Burillo 1998; C) Ortsnamen mit -briga, Sego- und Ili- / Ilu- unter Auslassung der Trennlinie nach Verfasser

Halbinsel verschiedene, strukturell und chronologisch differenzierte indogermanische bzw. auch keltische Gruppen koexistiert haben können. In diesem Kontext könnten die Bildungen auf *-briga* —gegenüber der ursprünglichen Form dieses Ortsnamenelementes auf *-brix*— sogar den Charakter einer relativ jungen sprachlichen Schicht annehmen (De Bernardo a.a.O.).

- 2) Wie auch in Abb. 3 zu beobachten und trotz so beachtlicher Beispiele wie *Segobriga*, bleibt das *keltiberische Kerngebiet* von dem Geltungsbereich von *-briga* praktisch ausgeschlossen, woraus zu schließen wäre, daß in dieser Zone die materielle Kultur, die zu ihrer Definition benutzt wird, und die angeführten Ortsnamenelemente Parameter von gänzlich verschiedenem Wert sind.
- 3) Die Ortsnamen mit *Sego-* als erstem Bestandteil sind in einem breiten Streifen zu finden, in dem die Lexeme *-briga* und *Ili-/Ilu-* in Kontakt treten und der sich zum Teil mit dem keltiberischen Kerngebiet überschneidet. Weist diese Tatsache auf die Existenz einer kulturellen Kontaktzone wie derjenigen hin, die den klassischen Quellen zufolge Keltiberien hervorgebracht hat?

Aus all diesen Gründen halte ich es nicht für zweckmäßig, im Bereich der Archäologie die scharfen Trennlinien zu benutzen, die von den Sprachwissenschaftlern gezogen werden —und die für diese wohlgermerkt durchlässig sind—, denn einerseits ebnen sie die zeitliche Dimension des Keltisierungsprozesses ein und andererseits verhindern sie eine Gesamtschau, weil sie automatisch das ausblenden, was auf der anderen Seite liegt. Und die Wirklichkeit beschränkt sich nicht auf das in diesen Linien Eingeschlossene, sondern sie besteht aus Individuen, die durch ihre Bewegungen immer wieder eine bestimmte Verteilung von Elementen herbeiführten.

2) *Die materielle Kultur: Hallstatt und La Tène auf der Iberischen Halbinsel*

Die materielle Kultur ist ein weiteres der üblichen Hilfsmittel für die Feststellung des keltischen Charakters bestimmter vorrömischer Gruppen, obwohl sie ein zweischneidiges Schwert ist, weil die angeblich keltischen Gegenstände sich über das ganze Gebiet der Halbinsel verstreut finden (vgl. Schüle 1969, besonders die Verbreitungskarten in Band II).

Was das Hallstatt-Material auf der Halbinsel betrifft, so kann man sagen, daß es einfach nicht existierte. Obwohl Elemente wie die handgemachte Keramik mit nach dem Brand aufgetragener Bemalung oder einige Metalltypen wie rhombenförmige Gürtelschnallen jahrzehntelang Leitfossilien für die Präsenz von Hallstatt-Völkern auf der Iberischen Halbinsel gewesen sind¹⁵, gibt es heute mehr als genug Argumente, diesen Standpunkt nicht nur zurückzuweisen, sondern ihre Herkunft in mediterranen Gegenden zu bestimmen, d.h. fern von der kontinentalen Älteren Eisenzeit.

Die nach dem Brand bemalte Keramik der Älteren päninsularen Eisenzeit ist nicht kontinentalen Ursprungs: Ihr Aufkommen und ihre Verbreitung ist gleichermaßen in Mitteleuropa wie auf der Iberischen Halbinsel auf mediterrane Einflüsse zurückzuführen, die vom Beginn des 8. Jahrhunderts v.Chr. an in beiden Gebieten sichtbar werden (Pellicer 1982, S. 220), so daß ihr gemeinsamer Ursprung "debe buscarse en el horizonte geométrico mediterráneo, lo cual explicaría, de paso, las similitudes a veces observadas, entre ambientes arqueológicos muy diferentes" (Werner Ellering 1990, S. 112f.).

Desgleichen ist hinsichtlich der sogenannten Gürtelschnallen „keltischen“ Typs (Abb. 5; 1, 5 und 7) (Cerdeño 1978; Soria & García 1994) zunächst darauf hinzuweisen, daß ihre Benennung nicht adäquat ist, denn sie sind nicht nur im Inneren der Halbinsel und —sehr spärlich— auf dem Kontinent verbreitet, sondern auch an anderen Stellen des westlichen Mittelmeerraumes. Ihre sonderbare Verbreitung¹⁶ scheint darauf hinzudeuten, daß gerade die Iberische Halbinsel ihr Ursprungsgebiet ist, von dem aus sie sich in verschiedene Gegenden des westlichen Mitteleuropa und des Mittelmeergebietes ausbreiten (Cuadrado 1961; García y Bellido 1974). In diesem Sinne äußert schon Llorio (1997, S. 215) seine Zweifel an ihrer mitteleuropäischen Herkunft und wählt statt dessen die Bezeichnung „keltiberisch“, eine Wahl, die es zu nuancieren gilt, denn wir dürfen nicht vergessen, daß ihre Prototypen und erstes Verbreitungsgebiet in orientalisierenden Umkreisen an der Peripherie der Halbinsel anzusiedeln sind, wie sie in der nach Schüle (1969, S. 132ff.) so benannten Brosche des *Tipo Acebuchal* beispielhaft vertreten sind.

¹⁵ Dies ist ein Erbe der invasionistischen Sichtweise, die sich praktisch bis auf den heutigen Tag fortgepflanzt hat. Diese Tatsache hat zu einer der am stärksten verzerrenden Interpretationen der jüngeren Archäologie der Frühgeschichte geführt, weil man dabei geblieben ist, materiellen Elementen einen keltischen Charakter zuzuschreiben, die ihn überhaupt nicht hatten.

¹⁶ Dieser Schnallentyp zeigt eine weite Verbreitung von der Languedoc, wo er im Umkreis des *Grand Bassin II* (Taffanel 1975, S. 23ff.) üblich ist, über Katalonien (Pons i Brun 1984, Abb. 6), die nördliche Levante (Oliver Foix 1981, S. 223ff.) und die alicantinische Küste (González Prats 1983, S. 242) bis nach Andalusien.

Das der La Tène-Kultur zugeschriebene Material stellt uns vor ähnliche Probleme, denn ihre repräsentativsten Typen —Fibeln und Waffen— sind keine gültigen Bestimmungskriterien, um die Präsenz von Kelten im vorrömischen Hispanien zu beweisen.

Die ältesten Exemplare dieser Fibelart —vom Typ *Europäisches La Tène I*— scheinen auf dem Meereswege nach der iberischen Welt gelangt zu sein, von wo aus sie sich danach bis in die Meseta verbreiteten (Cabré & Morán 1983, S. 463); außerdem umfaßt ihre Verbreitung die gesamte Halbinsel, ohne daß irgendein qualitativer oder quantitativer Unterschied zwischen dem iberischen Gebiet und den übrigen Kulturkreisen festzustellen wäre.

Das Gleiche ließe sich über das zweite La Tène-Element par excellence sagen, die Schwerter, die mit einer gewissen Regelmäßigkeit in den keltiberischen Nekropolen vom 3. Jahrhundert v.Chr. an auftreten. Ihr Fund kann nicht als Zeugnis für eine keltische Bevölkerung gewertet werden, weil, wie Burillo (1988, S. 175) aufzeigt, nur eine kleine Zahl von ihnen als von jenseits der Pyrenäen stammend angesehen werden kann —während der Rest aus lokaler Produktion stammt— und weil sie überdies stets isoliert von anderen Elementen ihres ursprünglichen Zusammenhangs auftreten, was die Annahme erlaubt, daß ihr Vorhandensein im Zentrum der Halbinsel den Mechanismen des Handelsaustausches zu verdanken ist.

Angesichts dieser Lage wird deutlich, daß die Verwendung derartiger Elemente ein riskantes Mittel ist, wenn es darum geht, die Existenz einer allgemein verbreiteten Bevölkerung keltischen Zuschnitts zu etablieren. Die wesentlichen Gründe für diese Behauptung sind:

- a) Die Ankunft der ersten La Tène-Objekte im Inneren der Halbinsel muß als Folge von Handelsaustausch und anderen interterritorialen Beziehungen angesehen werden (Burillo 1998, S. 176).
- b) Ihre Produktion ist weitgehend lokal (Burillo 1987, S. 85; Almagro-Gorbea 1993, S. 150; Lorrio 1997, S. 180) und ihre Verbreitung in der Meseta konnte das Werk spezialisierter Handwerker sein —die sehr wohl vom Kontinent stammen konnten—, die ihre Tätigkeit auf Wanderwegen ausübten (Arenas i.Dr.).
- c) Aus einer umfassenden Sicht ist bewiesen, daß nicht alles, was zu La Tène gehört, keltisch ist, und daß es gleichzeitig keltische Gruppen gibt, die keinen Anteil an der La Tène-Kultur hatten —wie es nämlich gerade bei den Keltiberern der Fall ist (Ruiz Zapatero 2001, S. 82).

3) Die Ideologie: Religion und Bestattungswesen

Das Thema der keltischen Religion in Hispanien ist seit Beginn des 20. Jahrhunderts (Costa 1917) immer wieder behandelt worden. In den letzten Jahrzehnten stellen uns eine Reihe von Arbeiten (Marco 1986, 1987 und 1988; Sopeña 1987 und 1995) sie als ein Phänomen dar, das, wenn es auch ein vom kontinentalen Befund verschiedenes Erscheinungsbild zeigt, perfekt zu dem paßt, "que conocemos como elementos 'sustanciales' de la religión céltica en general" (Marco 1993, S. 478). Diese letztere Behauptung kann jedoch nicht ohne weiteres akzeptiert werden, weil, wie Lorrio (1997, S. 229) zeigt, ihre Rekonstruktion auf zwei grundlegende Probleme stößt: Das erste ist, daß die entsprechenden Arbeiten ihre Untersuchung begonnen haben, indem sie sie aus dem kulturellen Zusammenhang, in dem sie steht, herausrissen; das zweite ist die Spärlichkeit der verfügbaren Evidenz, die sich obendrein durch einen starken Synkretismus der einheimischen mit der römischen Religion auszeichnet.

Auf glaubwürdige Zeugnisse können wir erst ab dem 1. Jahrhundert v.Chr. zählen, als sich die Hinweise der klassischen Autoren und die Grab- und Votivinschriften in die einzigen Informations-

quellen verwandeln, obwohl wir bedenken müssen, daß zur damaligen Zeit die einheimischen Kultformen bereits in höherem oder geringerem Maße durch das römische Element vermittelt erscheinen. Zweifellos waren die einheimischen Gottheiten, die uns aus der Epigraphie bekannt sind, längst vor der Ankunft der Römer auf der Halbinsel fest installiert, doch im Sinne der Problematik, die der Ursprung der Kelten Hispaniens selbst aufwirft, kann man sich fragen, seit wann?

Ganz allgemein ist zuzugeben, daß es keine soliden archäologischen Argumente für eine Charakterisierung der keltischen Religion Hispaniens gibt. Die aprioristische Haltung, die die Studien zum Thema aufweisen, führt dazu, daß einige materielle Zeugnisse —die angeblich an den ideologischen Bereich geknüpft sind— allein deswegen als keltisch angesehen werden, weil sie sich innerhalb des Gebietes der Ortsnamen auf *-briga* finden, während sie tatsächlich chronologisch, kulturell und geographisch unterschiedlichen Gebieten zugehören können¹⁷.

Die religiösen Glaubensinhalte können eine physische Spur hinterlassen haben oder auch nicht und deshalb archäologisch nicht entdeckbar sein, was aber ist zu den Jenseitsvorstellungen und den damit verbundenen Riten zu sagen? Diese letzteren haben sehr wohl archäologische Spuren hinterlassen und, wie im weiteren argumentiert wird, ist ihr keltischer Charakter im keltiberischen Kerngebiet mehr als fraglich.

Der erste Aspekt, den es zu bedenken gilt, ist, daß der aktuelle Kenntnisstand verschiedene Eingangswege für den Einäscherungsritus auf unserer Halbinsel festzustellen gestattet, die nicht notwendigerweise voneinander unabhängig sind oder einander ausschließen:

- a) Die Urnenfelder des Nordostens der Halbinsel, die aus dem Südosten Frankreichs stammen, treten zwischen dem 12. und 11. Jahrhundert v.Chr. auf (Ruiz Zapatero 1985, S. 1055f.).
- b) Der Kulturkreis, der während des 9. und 8. Jahrhunderts durch den *Horizonte Peña Negra I* repräsentiert wird und mediterranen Ursprungs zu sein und mit der frühkolonialen Welt zusammenzuhängen scheint (González Prats 1983, S. 130; Jiménez Flores 1996, S. 63ff.).
- c) Die phönizische Route, wo man die Verbrennung des Leichnams auf semitischen Friedhöfen seit der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts praktizierte, wie *Puente Noy*, *Laurita* oder *Trayamar* (Ramos Sainz 1986, S. 60ff.; Jiménez Flores 1996, S. 63).

Die Frage, die es jetzt zu lösen gilt, ist, mit welchem dieser Wege wir die ältesten Einäscherungen der östlichen Meseta verknüpfen könnten. Und in diesem Sinne ist der archäologische Forschungsstand klar: Wie schon oben bemerkt, erlaubt die archäologische Erfassung, in dieser Zone erst von einem noch unbestimmten Zeitpunkt des 7. Jahrhunderts an von Feuerbestattungsnekropolen zu sprechen, von dem Zeitpunkt also, von dem an sie auf Friedhöfen wie *Molina* (Cerdeño et al. 1981), *La Umbría* (Aranda Marco 1990, S. 103ff.) oder *La Cerrada de los Santos* bei Aragoncillo (Arenas & Cortés 1994) dokumentiert ist; Enklaven, die wenig mit Nekropolen der klassischen Urnenfelderkultur zu tun haben, sehr viel jedoch mit der paläoiberischen Welt der nördlichen Levante und des Unterlaufs des Ebro (Arenas 1992b, S. 202).

Tatsächlich ist die Ähnlichkeit des Bestattungsrituals in beiden Kontexten evident, gleichermaßen hinsichtlich der Behandlung der eingäscherten Reste wie hinsichtlich der Beigaben, die qualitativ wie quantitativ eine fast vollständige Identität in ihrer Zusammensetzung aufweisen (Abb. 5). Selbst ein angeblich so kontinentales Merkmal wie das Vorhandensein von Grabhügelstrukturen (Cerdeño

¹⁷ Dieser wie viele andere Aspekte des hispanischen Keltentums werden aufgrund der bloßen Tatsache definiert, daß sie sich innerhalb dieses Ortsnamengebietes

—das nicht durch die Sprache seiner Bewohner bestimmt ist!— befinden, ein Beweis für ihre Brüchigkeit.

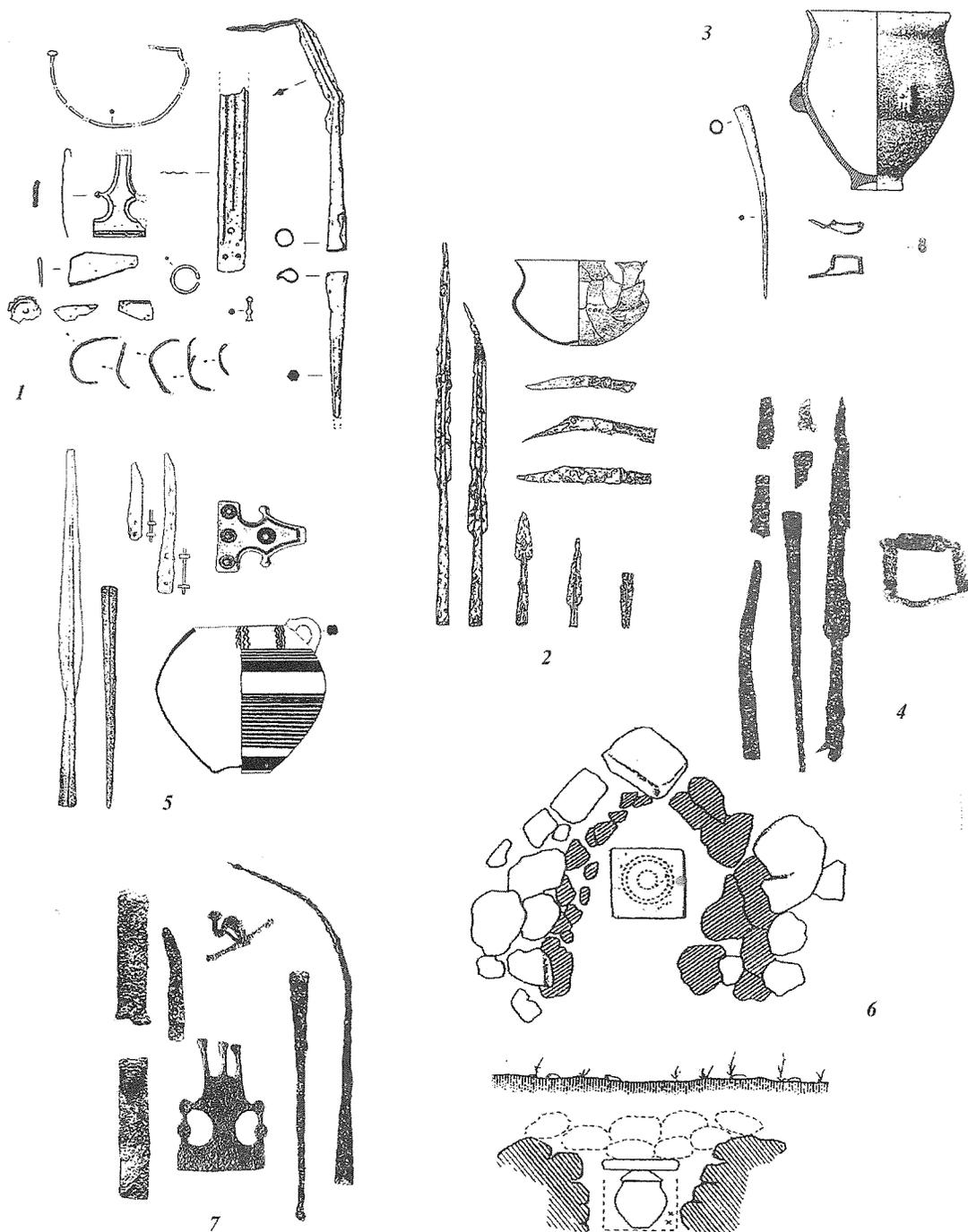


ABBILDUNG 5. Vorrömische Brandbestattungen unterschiedlicher Provenienz: 1 und 3) Cerrada de los Santos aus Aragoncillo —Guadalajara— (nach Arenas 1999a); 2) Prados Redondos aus Sigüenza —Guadalajara— (nach Cerdeño & Pérez de Inestrosa 1997); 4 und 7) La Solivella aus Alcalá de Chivert —Castellón— (nach Fletcher Valls 1969); 5) Mas de Musols aus Amposta —Tarragona— (nach Maluquer 1987); 6) El Cortijo de las Sombras aus Frigiliana —Málaga— (nach Arribas & Wilkins 1969)

& Pérez de Ynestrosa 1993) kann einen anderen Ursprung haben: die pyrenäische Megalithkultur im Falle des mittleren Ebrotals (Royo Guillén 1994-96, S. 94) oder der phönizische Einfluß im Falle der paläoiberischen Welt der Levante und östlichen Meseta, wie man aus den steinernen Strukturen schließen kann, die es in orientalisierenden Nekropolen im Süden der Halbinsel und in Nordafrika gibt (Vuillemot 1955; Arribas & Wilkins 1969).

In *La Cerrada de los Santos* bei Aragoncillo etwa fanden Tieropfer, Libationen und möglicherweise Bestattungsbanketts statt; eine gewöhnliche Praxis ebenso in Mitteleuropa wie in Mittelmeergebieten. Was überrascht, ist, daß sie mit Gerätschaften orientalischen Typs durchgeführt wurden (Arenas 1999b, S. 203ff.), wie die großen Messer vom „μάχαира“-Typ (Abb. 6) und die Bronzespieße andalusischen Typs beweisen, die mit Traditionen eines Bankettrituals orientalisierender Art zusammenhängen (Almagro-Gorbea 1992, S. 646).

All diese Elemente zeigen eine Reihe von bedeutsamen Übereinstimmungen bei den Regeln für die Behandlung des Leichnams und der Opferriten zwischen unserem Gebiet und der Mittelmeerküste. Und wenn wir akzeptieren, daß derartige Bestattungspraktiken bestimmte Denkformen widerspiegeln oder in deren Dienst stehen, können wir vermuten, daß die frühgeschichtlichen Gemeinschaften des Iberischen Systems nicht nur an der *Koine* teilhatten, die im Bereich der materiellen Kultur zu Beginn der Eisenzeit zwischen den östlichen Küstenregionen der Halbinsel und dem Golfe du Lion bestand (Jully 1975), sondern daß sie auch tiefergehende kulturelle Züge teilten, die mit der jeweiligen Gedankenwelt zusammenhingen.

IV. SCHLUSSFOLGERUNGEN

Wie wir gesehen haben, kann kein Zweifel an der Präsenz keltischsprachiger Gruppen auf der Iberischen Halbinsel bestehen. Die Probleme beginnen bei der kritischen Analyse einiger archäologischer Merkmale, die gewöhnlich den Kelten Hispaniens zugeschrieben werden, und allen voran bei der Entdeckung, daß diese Zuschreibung in vielen Fällen aprioristisch und Frucht von subjektiven Ansätzen war. Oder anders gesagt, „dieser oder jener ist Kelte, weil ich es so will“, ohne daß die konkreten materiellen Belege mit ihren Entsprechungen in anderen Kulturen außerhalb der keltischen Welt konfrontiert würden. Dies ist der Fall beim Bestattungsritus der Einäscherung, bei einigen rituellen Verhaltensmustern und selbstverständlich bei einem großen Teil des Materials aus dem vorrömischen Hispanien, das als keltisch angesehen wird.

Dies alles führt uns zu einer Reihe allgemeiner Bemerkungen zur keltischen Welt Hispaniens:

1. Wie es schon Sprachwissenschaftler und Archäologen getan haben, kann man innerhalb des keltischen Hispanien eine Kernzone von einer anderen unterscheiden: die erste entspricht zu einem Gutteil dem Osten der Meseta, wo man eine keltische Sprache —das Keltiberische— sprach und wo bestimmte Organisationsmuster keltischen Modellen entsprechen könnten —selbstverständlich zusammen mit anderen Kulturformen; die zweite, die Gegenden wie der westlichen Meseta, dem Nordwesten der Halbinsel oder Beturien entspricht, bilden Bereiche, die nur teilweise beeinflusst wurden und deren einziger keltischer Bezugspunkt die Onomastik ist; ein Phänomen, das man Wanderbewegungen aus der genannten Kernzone heraus zuschreiben kann.
2. Ein anderer Aspekt ist der zeitliche Rahmen, in den wir diese hispanischen Kelten einzuordnen haben: Auch wenn die keltische Sprache vor dem 3. Jahrhundert v.Chr. eingeführt wurde (Gorrochategui 2001, S. 206f.), muß der größte Teil des epigraphischen Materials, mit dem

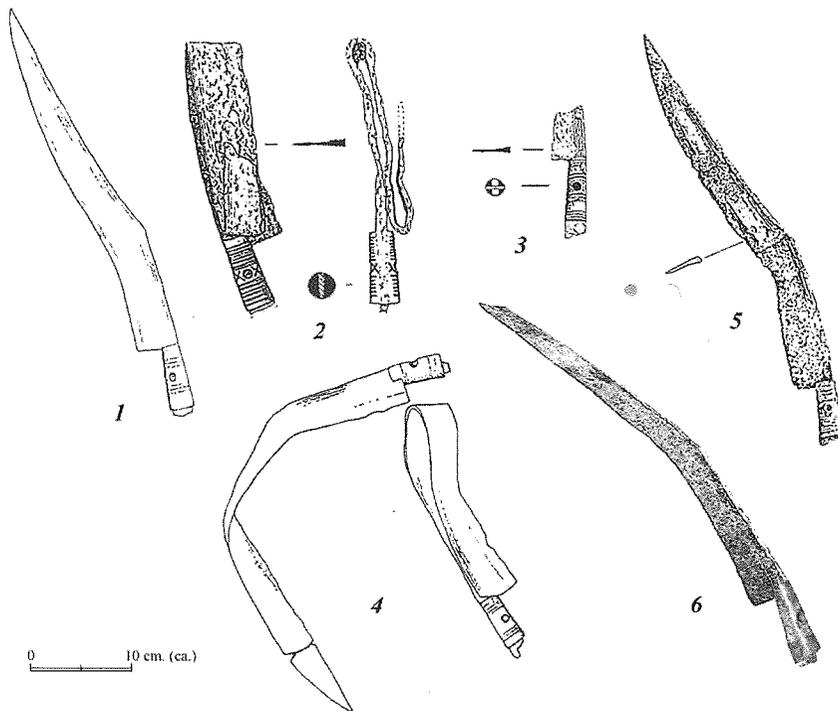
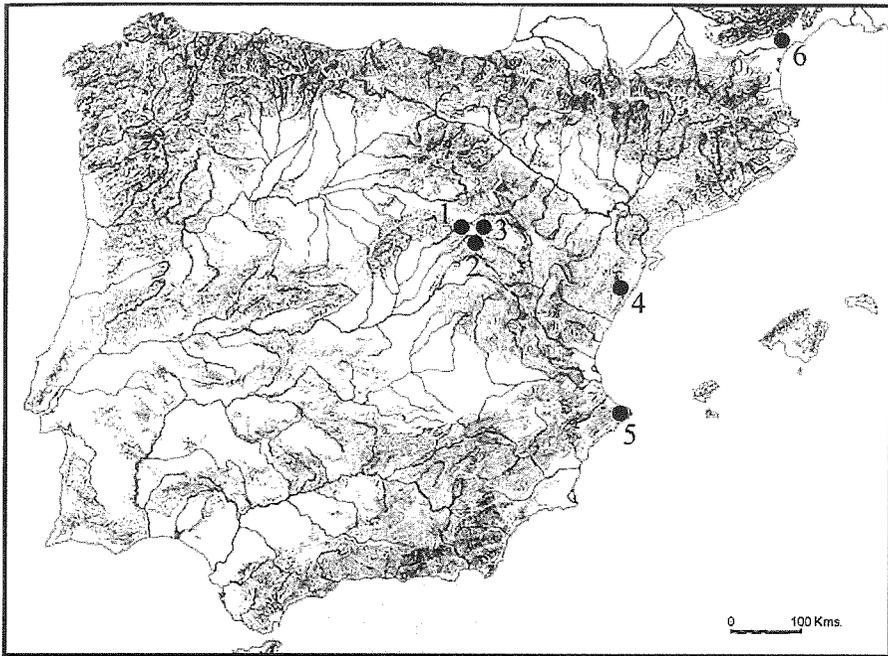


ABBILDUNG 6. Verbreitung der Ritualmesser des $\mu\acute{\alpha}\chi\alpha\iota\pi\alpha$ -Typus auf der Halbinsel und in Südostfrankreich: 1) Nekropole von Aguilar de Anguita —Guadalajara—; 2) Nekropole von La Cerrada de los Santos —Guadalajara—; 3) Nekropole von Codes —Guadalajara—; 4) Höhle von Montgó —Alicante—; 5) Nekropole von La Solivella —Castellón—; 6) Nekropole von Ensérune —Hérault—

wir arbeiten, ab dem 2. Jahrhundert datiert werden, inmitten einer historischen Entwicklung, in der man das Einwirken Roms auf das Verhalten der einheimischen Bevölkerung bedenken muß. In diesem Zusammenhang könnte ein Teil der keltischen Onomastik, mit der wir umgehen, auf einer rezenten Übertragung innerhalb der Halbinsel beruhen, wodurch sich die Möglichkeit ergibt, daß nicht alle Zeugnisse keltischer Art die gleiche Bedeutung aus ethnogenetischer Sicht haben. Damit will ich sagen, daß die Rolle, die seit alters her auf der Halbinsel ansässige „Kelten“ spielen, eine ganz andere ist als die von Menschengruppen oder einfach nur sprachlichen oder ideologischen Elementen, die durch den Prozeß der Romanisierung selbst erst integriert oder aufgezwungen wurden.

3. Ein weiterer Punkt von größter Wichtigkeit ist die Klärung der Herkunft der ältesten keltischen Gruppen, die in der östlichen Meseta verwurzelt sind. Und in dieser Hinsicht mag sich meine Position als besonders kritisch erweisen. Heutzutage besteht kein Zweifel daran, daß man sie nicht mit Invasionen oder gewaltsamen Durchdringungen transpyrenäischer Gruppen verbinden kann. Ebenso wenig kann man ihr Erscheinen von einem „protokeltischen Substrat“ aus annehmen, das sich seit der Spätbronzezeit oder sogar früher auf dem Weg über den Atlantik angesiedelt hätte.

Die Interpretationen des einen oder anderen Forschers, die per definitionem subjektiv sind, einmal außer Acht lassend, ist zuzugeben, daß der archäologische Befund wenigstens ab dem 6. Jahrhundert v.Chr. von sprachlichen Zeugnissen des Keltischen zu sprechen erlaubt. Diese werden durch tartessische Inschriften aus dem Südwesten der Halbinsel beigesteuert, und daraus ergeben sich zwei wichtige Konsequenzen:

- a) Unser brandneues *keltisches Kerngebiet* verliert als Ausgangsherd einer frühen Keltisierung an Kraft, oder zumindest an Exklusivität.
- b) Das Erscheinen der Kelten auf der Iberischen Halbinsel muß einer allmählichen Ansiedlung von Bevölkerungskontingenten und/oder kulturellen Elementen entsprochen haben. In einigen Fällen mag es ein „Infiltrations“-Phänomen von keltischen Gruppen mit starkem Einfluß auf die schon bestehende Bevölkerung gewesen sein (Ruiz Zapatero 1995, S. 33). In anderen die Ansiedlung keltischsprachiger Gruppen in Zonen geringer Bevölkerungsdichte (Arenas 1999b). In wieder anderen sogar Wanderungen bestimmter Einheiten, die zwischen dem 2. und 1. Jahrhundert v.Chr. stattfanden¹⁸. Was bedeutet das? Gewiß können wir nicht von einem einzigen Modell für die Keltisierung der Halbinsel sprechen, sondern von einer Vielfalt von Prozessen, die nicht gleichzeitig und auch nicht von gleicher Herkunft oder demselben ethno-kulturellen Bereich zugehörig zu sein brauchten.

Das sich aus all diesen Erwägungen ergebende Bild bietet Kelten, die in dem komplexen Mosaik der Kulturen, die während des 1. Jahrtausends v.Chr. auf der Iberischen Halbinsel blühten, stark „verdünnt“ erscheinen. Kein Forscher zweifelt daran, daß sie sich von den Kontinental- und Inselkelten abheben, und zwar durch die einheimische Interpretation von Denkformen, die die Verfechter „des Keltischen“ ohne Bedenken als *gesamteuropäisch* qualifizieren. Sicher ist jedoch, daß, wie in Abb. 7 dargestellt, die Kelten in Hispanien eine tiefgehende kulturelle Vermischung mit der iberischen Welt von dem Augenblick an zeigen, in dem sie archäologisch erfassbar sind. Ich

¹⁸ Zeitpunkt, von dem an ihre Präsenz deutlicher zutage tritt dank der Verallgemeinerung der Schrift auf

festen Trägern und auch, warum nicht?, weil die keltische Bevölkerungskomponente zahlreicher denn je war.

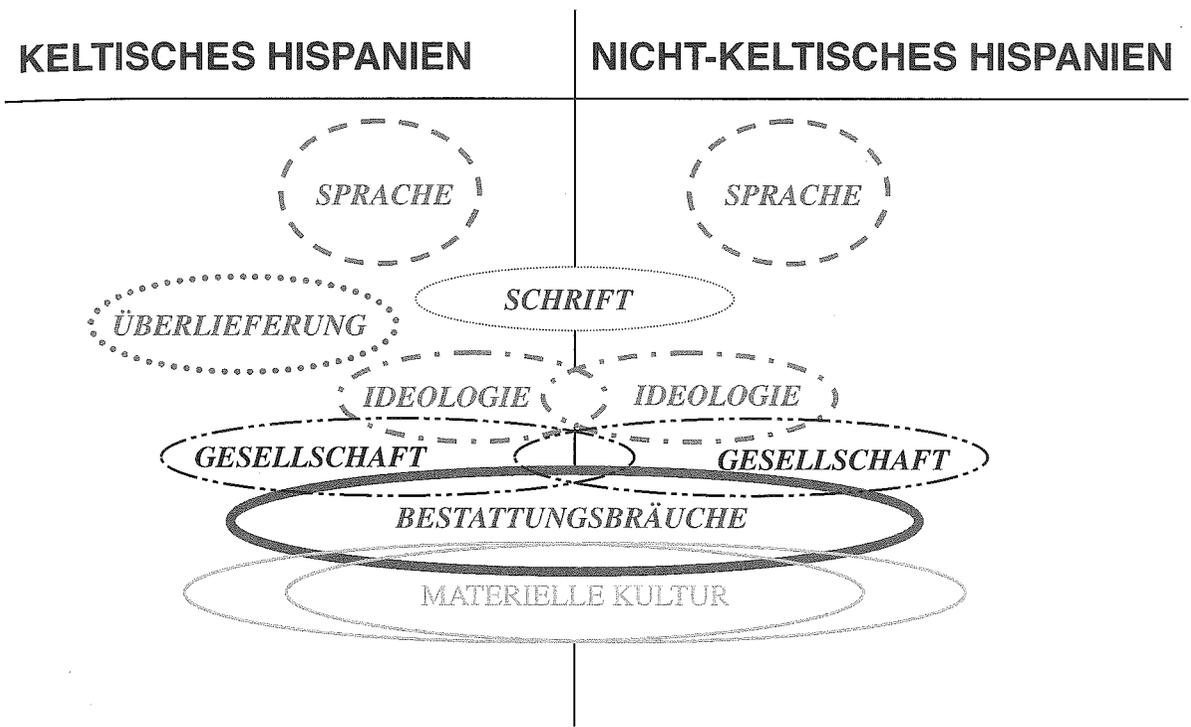


ABBILDUNG 7. Schema einer einheitlichen kulturellen Gliederung, wie vom Verf. vertreten. Das indogermanische Hispanien unterscheidet sich vom nicht-indogermanischen lediglich in der Sprache, während die übrigen kulturellen Parameter im hohem Maße Beziehungen untereinander aufweisen (ausgenommen —weil spät— das „keltische Erbe“, das einige historische Gemeinden wie Galizien für sich beanspruchen)

würde sogar so weit gehen zu sagen, daß das einzige Element, das ihnen vollständige Keltizität verleiht, die Sprache ist, die klar definiert und von der iberischen verschieden bleibt. Alles übrige, vom Zeichensystem zu ihrem Ausdruck über die materielle Kultur und das Gesellschaftssystem bis hin zu den Bestattungspraktiken ist iberisch, oder besser gesagt, hat den gleichen Ursprung wie dieses: den Mittelmeerraum.

Angesichts dieser Situation müssen wir uns wohl allmählich eingestehen, daß Sprache und Ethnie keine untrennbaren Begriffe sind; daß die Grundlagen der keltischen Sprache oder Sprachen der Halbinsel zu einem bestimmten Zeitpunkt und von einem bestimmten Ort aus kommen konnten, daß sich aber die Menschen, die sie sprachen, aus ethnographischer Sicht nach kulturellen Schemen und Stimuli entwickeln konnten, die von anderen Stellen herstammten.

Es muß für die radikalen Verfechter „des Keltischen“ enttäuschend sein zu wissen —denn es ist illegitim, es weiterhin zu leugnen— daß in Galizien, dem Erbhof der keltischen Vergangenheit schlechthin, bis zum 19. Jahrhundert sich niemand der Existenz einer keltischen Kultur bewußt war, die vielmehr „neuerfunden“ wurde von Gelehrten und Intellektuellen des nationalistischen Romantizismus auf der Suche nach einem gemeinsamen historischen Bezugspunkt (Fernández Posse 1998, S. 66ff.). Und auch zu wissen, daß von einem streng archäologischen Gesichtspunkt aus —ich klammere die sprachliche Dimension hier bewußt aus — das keltische Hispanien nur ein Etikett ist, das man zur Bezeichnung verschiedener Kulturgruppen benutzt, die praktisch

nichts mit den gleichnamigen Mitteleuropäern zu tun hatten, wohl aber, ganz im Gegenteil, mit Denkformen und sozialen Vorbildern mediterraner Prägung.

Ich bin mir bewußt, daß die Annahme derartiger Positionen bedeutet, daß wir praktisch von vorn anfangen müssen. Es heißt, neu darüber nachzudenken, ob die mitteleuropäische Herkunft des hispanischen Keltentums die einzige Möglichkeit ist. Es heißt auch, die verfügbaren archäologischen Daten kritisch aufzuarbeiten und sowohl die bisher benutzten Erklärungsmodelle wie auch die epistemologischen Kriterien, auf denen sie beruhen, einer tiefgreifenden Revision zu unterziehen. Dies ist gewiß eine schwierige Aufgabe, aber wie ich finde eine, die anzugehen sich lohnt.

J. ALBERTO ARENAS ESTEBAN
University of Wales Lampeter
Department of Archaeology
GB - Ceredigion SA48 7ED

BIBLIOGRAPHIE

- ABASCAL PALAZÓN, J.M., 1995, «Discontinuidad geográfica y continuidad cultural: el ejemplo de la inscripción de Villavallente». In Burillo, F. (Hrsg.), *Poblamiento Celtibérico. III Simposio sobre los Celtiberos* (Daroca 1991). Saragossa. S. 507-513.
- ALBERTOS FIRMAT, M. L., 1990, «Los topónimos en -briga en Hispania». *Veleia*, 7. S. 131-146.
- ALMAGRO BASCH, M., 1952, «La invasión céltica en España». In Menéndez Pidal, R. (Hrsg.), *Historia de España*, I, 2. Madrid. S. 1-278.
- ALMAGRO-GORBEA, M., 1977, *El Bronce Final y el Periodo Orientalizante en Extremadura*. Bibliotheca Praehistorica Hispana XIV. Madrid.
- ALMAGRO-GORBEA, M., 1986, «El Bronce Final y la Edad del Hierro. La formación de las etnias y culturas prerromanas». In Jordá Cerdá, F. et alii, *Historia de España, Vol. 1: Prehistoria*. Madrid: Gredos. S. 341-532.
- ALMAGRO-GORBEA, M., 1986-87, «Los Campos de Urnas en la Meseta». *Actas del Coloquio Internacional sobre la Edad del Hierro en la Meseta Norte (Zephyrus, XXXIX-XI)*. Salamanca. S. 31-47.
- ALMAGRO-GORBEA, M., 1992, «Los intercambios culturales entre Aragón y el litoral mediterráneo durante el Bronce Final». In Utrilla Miranda, P. (Hrsg.), *Aragón/Litoral Mediterráneo. Intercambios culturales durante la Prehistoria. Homenaje a Juan Maluquer de Motes*. Saragossa. S. 633-658.
- ALMAGRO-GORBEA, M., 1993, «Los Celtas en la Península Ibérica: origen y personalidad cultural». In Almagro-Gorbea, M. & Ruiz Zapatero, G. (Hrsgg.), *Los Celtas: Hispania y Europa*. Madrid. S. 121-173.
- ALMAGRO-GORBEA, M., 2001, «Los Celtas en la Península Ibérica». In Almagro-Gorbea, M., Mariné, M. & Álvarez Sanchís, J. (Hrsgg.), *Celtas y Vetones*. Ávila. S. 95-113.
- ALMAGRO-GORBEA, M. & LORRIO, A., 1987, «La expansión céltica en la Península Ibérica: una aproximación cartográfica». In *I Simposium sobre los Celtiberos*. Saragossa. S. 105-122.
- ALMAGRO-GORBEA, M. & RUIZ ZAPATERO, G., 1992, «Paletnología de la Península Ibérica. Reflexiones y perspectivas de futuro». In Almagro-Gorbea, M. & Ruiz Zapatero, G. (Hrsgg.), *Paletnología de la Península Ibérica. Complutum*, 2-3. Madrid. S. 469-499.
- ARANDA MARCO, A., 1990, «Necrópolis celtibéricas en el Bajo Jiloca». En Burillo Mozota, F. (Hrsg.), *II Simposio sobre los Celtiberos: Necrópolis Celtibéricas*. Saragossa. pp. 101-109.
- ARBOIS DE JUBAINVILLE, H.D', 1893, «Les Celtes en Espagne». *Revue Celtique*, 14. S. 357-395.
- ARBOIS DE JUBAINVILLE, H.D', 1894, «Les Celtes en Espagne». *Revue Celtique*, 15. S. 1-61.
- ARBOIS DE JUBAINVILLE, H.D', 1904, *Les Celtes depuis les temps les plus anciens jusqu'à l'an 100 avant notre ère*. Paris.
- ARENAS ESTEBAN, J.A., 1997, «La génesis de la cultura celtibérica en el área Alto Tajo-Alto Jalón: ¿Continuidad o ruptura?». In *Celtas y Celtiberos: realidad o leyenda*. Madrid: Unión Cultural Arqueológica. S. 114-141.

- ARENAS ESTEBAN, J.A., 1999a, *La Edad del Hierro en el Sistema Ibérico: los páramos y sierras de Molina de Aragón (Guadalajara)*. British Archaeological Reports, International Series, n.º 780. Oxford.
- ARENAS ESTEBAN, J.A., 1999b, «El inicio de la Edad del Hierro en el sector central del Sistema Ibérico». In Arenas, J.A. & Palacios Tamayo, M.ª V. (Hrsgg.), *El Origen del Mundo Celtibérico*. Guadalajara. S. 191-211.
- ARENAS ESTEBAN, J.A., 1999c, «Contactos entre el oriente meseteño y Levante en los albores de la Edad del Hierro». In Villar, F. & Beltrán, F. (Hrsgg.), *Pueblos, lenguas y escrituras en la Hispania Prerromana*. Saragossa und Salamanca. S. 75-90.
- ARENAS ESTEBAN, J.A., 1999d, «Comercio protohistórico: líneas de contacto entre Levante y el Sistema Ibérico». In Burillo Mozota, F. (Hrsg.), *IV Simposio sobre los Celtiberos: Economía*. Daroca, Saragossa, 1997. S. 301-309.
- ARENAS ESTEBAN, J.A. (im Druck), «Reflexiones sobre el material de La Tène en la "Hispania Céltica"». *Trabalhos de Arqueologia de E.A.M.*. Lissabon.
- ARENAS ESTEBAN, J.A. & CORTÉS AYUSO, L., 1994, «Mortuary rites in the Celtiberian cemetery of Aragoncillo (Guadalajara, Spain)». In Waldren, W.H. et alii (Hrsgg.), *Ritual, Rites and Religion in Prehistory*. IIIrd Deya International Conference of Prehistory. Band II, Aufsatz Nr. 24. BAR International Series 611. Oxford.
- ARRIBAS, A. & WILKINS, J., 1969, «La necrópolis fenicia del Cortijo de las Sombras (Frigiliana, Málaga)». *Pyrenae*, 5. S. 185-245.
- BELTRÁN, F., 1999, «Writing, Language and Society: Iberians, Celts and Romans in Northeastern Spain in the 2nd & 1st centuries BC». In *Bulletin of Classical Studies*, 43. S. 131-151.
- BERNARDO STEMPPEL, P. de, 2002, «Centro y áreas laterales: la formación del Celtibérico sobre el fondo del Celta peninsular hispano». *Palaeohispanica*, 2. S. 89-132
- BERROCAL RANGEL, L., 1994, *El Altar Prerromano de Capote. Ensayo etno-arqueológico de un ritual céltico en el sureste peninsular*. Excavaciones Arqueológicas en Capote. Beturia Céltica, II. Madrid.
- BOSCH GIMPERA, P., 1932, *Etnología de la Península Ibérica*. Barcelona.
- BOSCH GIMPERA, P., 1933, «Una primera invasión céltica en España hacia 900 a.C. comprobada por la arqueología». *Investigación y Progreso*, VII, 12. S. 345-350.
- BOSCH GIMPERA, P., 1942, «Two Celtic Waves in Spain». *Proceedings of the British Academy*, 26. S. 1-126.
- BURILLO, F., 1987, «Sobre el origen de los Celtiberos». *I Simposium sobre los Celtiberos (Daroca, 1986)*. Saragossa. S. 75-93.
- BURILLO, F., 1998, *Los Celtiberos. Etnias y estados*. Barcelona: Crítica.
- BURILLO, F. & ORTEGA, J., 1999, «El Proceso de formación de las comunidades campesinas en el Sistema Ibérico (1400-400 a.C.): algunas consideraciones acerca del concepto de ruptura». In Arenas Esteban, J. & Palacios Tamayo, M.ª V. (Hrsgg.), *El Origen del Mundo Celtibérico*. Guadalajara. S. 123-141.
- CABRÉ, E. & MORÁN, A., 1983, «Las fíbulas con esquema de La Tène I en el mundo ibérico y su adopción y adaptación en la Meseta». *XVI Congreso Nacional de Arqueología*. Saragossa. S. 463-470.
- CERDEÑO SERRANO, M.ª L., 1978, «Los broches de cinturón peninsulares de tipo céltico». *Trabajos de Prehistoria*, 35. S. 279-306.
- CERDEÑO SERRANO, M.ª L. et alii, 1981, *La necrópolis de Molina de Aragón (Guadalajara)*. Campos de Urnas en el Este de la Meseta. *Wad-Al-Hayara*, 8. S. 9-72.
- CERDEÑO SERRANO, M.ª L. & PÉREZ DE YNESTROSA, J.L., 1993, *La necrópolis céltica de Sigüenza: revisión de conjunto*. Monografías del Seminario de Arqueología y Etnología Turolense, 6. Teruel.
- COLLADO VILLALBA, O., 1990, *Introducción al poblamiento de época ibérica en el Noroeste de la Sierra de Albarracín*. Monografías Arqueológicas del Seminario de Arqueología y Etnología Turolense, 4. Teruel.
- COLLADO VILLALBA, O., 1995, «El poblamiento en la Sierra de Albarracín y en el valle alto del Júcar». In Burillo Mozota, F. (Hrsg.), *III Simposio sobre los Celtiberos: Poblamiento Celtibérico*. Saragossa. S. 409-432.
- COLLIS, J., 1993, «Los Celtas en Europa». En Almagro-Gorbea, M. & Ruiz Zapatero, G. (Hrsgg.), *Los Celtas: Hispania y Europa*. Madrid. S. 63-76.
- COSTA, J., 1917, *La religión de los Celtiberos y su organización política y civil*. Madrid.
- CRESPO CANO, M.L. & ARENAS ESTEBAN, J.A., 1998, «Aproximación a la secuencia cultural del Bronce Final y Primer Hierro en las tierras de Guadalajara (I)». *Actas del VI Encuentro de Historiadores del valle del Henares*. Alcalá de Henares. S. 47-73.
- CUADRADO, E., 1961, «Broches de cinturón de placa romboidal en la Edad del Hierro peninsular». *Zephyrus*, XII, S. 208-220.
- DECHELETTE, J., 1927, *Manuel d'Archéologie Préhistorique, Celtique et Gallo-Romaine*. Band III: Premier Age du fer ou Époque du Hallstatt. Paris.

- FERNÁNDEZ-POSSE, M.D., 1998, *La investigación protohistórica en la Meseta y Galicia*. Arqueología Prehistórica 1. Madrid: Síntesis.
- FISCHER, F., 1972, «Die Kelten bei Herodot». *Madriider Mitteilungen*, 13. S. 109-124.
- FLETCHER VALLS, D., 1969, *La necrópolis de La Solivella (Alcalá de Chivert)*. Trabajos Varios del S.I.P. 32. Valencia.
- GARCÍA Y BELLIDO, A., 1974, «Otros testimonios más de la presencia de mercenarios españoles en el Mediterráneo». *Simposio Internacional de Colonizaciones*. Barcelona. S. 201-203.
- GONZÁLEZ PRATS, A., 1983, *Estudio arqueológico del poblamiento antiguo de la Sierra de Crevillente (Alicante)*. Anejo I de la Revista *Lucentum*. Alicante.
- GORROCHATEGUI, J., 2001, «La lengua celtibérica». En Almagro-Gorbea, M., Mariné, M. & Álvarez Sanchís, J. (Hrsgg.), *Celtas y Vetones*. Avila. S. 201-207.
- HAWKES, C., 1973, «Cumulative Celticity in pre-Roman Britain». *Actes du Quatrième Congrès International d'Études Celtiques (Études Celtiques, XIII, f. 2)*. S. 607-627.
- HÜBNER, E., 1893, *Monumenta Linguae Ibericae*. Berlin.
- JIMÉNEZ FLORES, A.M., 1996, *Ritual funerario y sociedad en las necrópolis fenicias de época arcaica de la Península Ibérica*. Écija: Gráficas Sol.
- JIMENO MARTÍNEZ, A. & ARLEGUI SÁNCHEZ, M., 1995, «El poblamiento del Alto Duero». In Burillo Mozota, F. (Hrsg.), *III Simposio sobre los Celtiberos: El poblamiento celtibérico*. Saragossa. S. 93-126.
- JIMENO MARTÍNEZ, A. & MARTÍNEZ NARANJO, J.P., 1999, «El inicio de la Edad del Hierro en el nudo hidrográfico Alto Jalón-Alto Duero». In Arenas Esteban, J. & Palacios Tamayo, M.^aV. (Hrsgg.), *El Origen del Mundo Celtibérico*. Guadalajara. S. 165-189.
- JÚDICE GAMITO, T., 1991, «The Celts in Western Iberia». *Actes du IX^e Congrès International d'Études Celtiques (Paris, 8-12 juillet 1991). Premier Partie: Les Celtes au III^e siècle avant J.-C. (Études Celtiques, XXVIII)*. S. 173-194.
- JULLY, J.J., 1975, «Koine commerciale et culturelle phenico-punique et ibero-languedocienne en Mediterranee occidentale a l'Age du Fer (Documents de céramique)». *Archivo Español de Arqueología* 48, S. 22-94 + Abbildungen.
- LORRIO, J.A., 1994, «La evolución de la panoplia celtibérica». *Madriider Mitteilungen*, 35. S. 212-257.
- LORRIO, J.A., 1997, *Los Celtiberos*. Universidad de Alicante-Universidad de Madrid.
- MALUQUER DE MOTES, J., 1987, *Catalunya: Baix Ebre*. Programa de Investigaciones Prehistóricas. Universidad de Barcelona. Barcelona.
- MARCO, F., 1986, «El dios céltico Lug y el santuario de Peñalba de Villastar». *Estudios en Homenaje al Dr. Antonio Beltrán Martínez*. Saragossa. S. 731-759.
- MARCO, F., 1987, «La religión de los Celtiberos». *I Simposium sobre los Celtiberos (Daroca, 1986)*. Saragossa. S. 55-74.
- MARCO, F., 1988, «La religiosidad celtibérica». In Burillo, F. et alii (Hrsgg.), *Celtiberos*. Saragossa. S. 171-177.
- MARCO, F., 1993, «La religiosidad en la Céltica hispana». In Almagro-Gorbea, M. & Ruiz Zapatero, G. (Hrsgg.), *Los Celtas: Hispania y Europa*. Madrid. S. 477-512.
- MARTÍNEZ NARANJO, J.P., 1977, «El inicio del mundo celtibérico en el interfluvio Alto Jalón-Mesa». *Complutum*, 8. S. 161-182.
- MARTÍNEZ SANTAOLALLA, J., 1946, *Esquema paleontológico de la Península Hispánica*. Madrid.
- OLIVER FOIX, A., 1981, «Incineraciones entre el río Ebro y el Palancia. Nuevas aportaciones para el estudio de los enterramientos ibéricos». *Cuadernos de Prehistoria y Arqueología Castellonense*, 8. S. 189-256.
- PELLICER CATALÁN, M., 1982, «La influencia orientalizante en el Bronce Final-Hierro del Nordeste Hispano». *Habis*, 13. S. 211-237.
- PELLICER CATALÁN, M., 1986, «Orígenes del urbanismo y de las necrópolis tumulares de incineración del valle medio del Ebro». *Archivo de Prehistoria Levantina*, XVII. S. 157-175.
- PONS I BRUN, E., 1984, *L'Empordà. De l'Edat del Bronze a l'Edat del Ferro*. Centre d'Investigacions Arqueològiques de Girona. Girona.
- RAMOS SAINZ, M.^a L., 1986, *Estudio sobre el ritual funerario en las necrópolis fenicias y púnicas de la Península Ibérica*. Ediciones de la Universidad Autónoma de Madrid. Madrid.
- RENFREW, C., 1990, *Arqueología y Lenguaje. La cuestión de los orígenes de los indoeuropeos*. Barcelona: Crítica. (First published *Archaeology and Language: the puzzle of Indo-European origins*. London: Cale, 1987)
- RUIZ ZAPATERO, G., 1985, *Los Campos de Urnas del NE. de la Península Ibérica*. (Tesis Doctoral de la Universidad Complutense 83/85). Madrid.
- RUIZ ZAPATERO, G., 1993, «El concepto de Celtas en la Prehistoria europea y española». In Almagro-Gorbea, M. & Ruiz Zapatero, G. (Hrsgg.), *Los Celtas: Hispania y Europa*. Madrid. S. 23-62.

- RUIZ ZAPATERO, G., 1995-97, «El Poder de los "Celtas": de la Academia a la Política». *O Arqueólogo Português, Serie IV*, 13/15. S. 211-232.
- RUIZ ZAPATERO, G., 2001, «¿Quiénes fueron los Celtas? Disipando la niebla: mitología de un collage histórico». In Almagro-Gorbea, M., Mariné, M. & Álvarez Sanchís, J. (Hrsgg.), *Celtas y Vetones*. Ávila. S. 73-91.
- RUIZ ZAPATERO, G. & LORRIO ALVARADO, J.A., 1988, «Elementos e influjos de tradición de "Campos de Urnas" en la Meseta Sudoriental». *I Congreso de Historia de Castilla-La Mancha*, Band III. Ciudad Real. S. 257-267.
- SCHÜLE, W., 1969, *Die Meseta-Kulturen der Iberischen Halbinsel (Madriдер Forschungen, 3)*. Berlin.
- SOPEÑA, G., 1987, *Dioses, Ética y Ritos. Aproximaciones para una comprensión de la religiosidad entre los pueblos celtibéricos*. Saragossa.
- SOPEÑA, G., 1995, *Ética y ritual. Aproximación al estudio de la religiosidad de los pueblos celtibéricos*. Saragossa.
- SORIA COMBADIERA, S. & GARCÍA MARTÍNEZ, H., 1994, «Broches y placas de cinturón de la edad del Hierro en la provincia de Albacete (I)». *Archivo de Prehistoria Levantina*, XXI. S. 277-305.
- TAFFANEL, O. & J., 1975, «Les habitats et les nécropoles de Mailhac (Aude)». In Duval, P. M. & Kruta, V. *L'habitat et la nécropole à l'âge du Fer en Europe occidentale et centrale*. Paris: Librairie Honoré Champion.
- TOVAR, A., 1977, «El nombre de Celtas en Hispania». *Homenaje a García y Bellido* (Revista de la Universidad Complutense, XXVI (109)), Band III. Madrid. S. 163-178.
- UNTERMANN, J., 1961, *Sprachräume und Sprachbewegungen im vorrömischen Hispanien*. Wiesbaden.
- UNTERMANN, J., 1995, «Die vorrömischen Namen in Hispanien und Aquitanien». In Eichler, E. et alii *Namenforschung: ein internationales Handbuch zur Onomastik*. Berlin-New York: Walter de Gruyter. S. 738-746.
- VALIENTE MALLA, J. & VELASCO COLÁS, M., 1988, «Yacimiento de tipo "Riosalido". Ermita de La Vega (Cubillejo de la Sierra, Guadalajara)». *Wad-Al-Hayara*, 15. S. 95-122.
- VILLAR, F., 2000, *Indoeuropeos y no indoeuropeos en la Hispania prerromana. Las poblaciones y las lenguas prerromanas de Andalucía, Cataluña y Aragón según la información que nos proporciona la toponimia*. Acta Salmanticensia, Estudios Filológicos 277. Salamanca.
- VUILLEMOT, G., 1955, «La nécropole punique du phare dans l'Île Rachgoun (Orán)». *Lybica*, III. S. 7-62.
- WERNER ELLERING, S., 1990, *La cerámica pintada geométrica del Bronce Final y de la Primera Edad del Hierro*. Madrid.